

City+ bio (sphere) Sphere Stadt als Lebens raum

Lehrstuhl für Bildende Kunst
Prof. Karianne Fogelberg





AKTIONSRADIUS

PROJEKTRUNDGÄNGE

City.Sphere

Stadt als Lebensraum
city + bio(sphere)

Hg. Karianne Fogelberg, Elke Dreier,
Florian Ecker, Ute Heim, Florian Lechner

Lehrstuhl für Bildende Kunst
Prof. Karianne Fogelberg

TUM School of Engineering and Design
Department of Architecture

Inhalt	02	Island	68–69
Vorwort	03	Kompost: Eine SozioÖkologische Skulptur	70–71
City.Sphere oder Wo lebt die Stadt?	04–07	Krähengesellschaft	72–73
„Jedes Projekt ist auch ein Aushandlungsprozess“, Gespräch mit Christine Jakoby und Ferdinand Ludwig	08–13	Leuchtender Abfall	74–75
		Menschenfallen	76–77
		Natürlicher Schein, künstliches Sein?	78–79
		Natur ≠ natürlich	80–81
		Oculus Lived	82–83
		Organische Abstraktion	84–85
		ping_scrtsch	86–87
Lehrschwerpunkte		Plant Memoirs	88–89
Perspectives → Elke Dreier	16	Relikte (aus) der Lücke	90–91
Raum und Dimension → Florian Ecker	17	Re.Nature	92–93
Unlearning the anthropocentric design perspective → Karianne Fogelberg	18	Schattenerwachen	94–95
Wild Thing → Ute Heim	19	Schöner, neuer, weggeworfen	96–97
Perspektive und Skalierung → Florian Lechner	20	Sinus Tweets	98–99
Grenzbereiche des urbanen Raums zwischen Kunst und Natur → Michael Mieskes	21	Smaller Dimensions	100–101
treiben lassen → Katharina Weishäupl	22	Sounds of Nature	102–103
Follow the Swarm – Streifzüge durch die terrestrische Stadt → Felix Remter	23	Subconscious (Bio)Mimicry	104–105
		Take One Make One	106–107
		The Process of Breaking Free	108–109
		Tracing a Desire Path	110–111
		Unsichtbare Gesellschaft: Die Kunst der Verdrängung	112–113
		Untitled	114–115
Studierendenprojekte		Urban Echoes (Augmented Spaces)	116–117
(Ab)Fall	26–27	Verpackte Natur	118–119
Alles gezähmt	28–29	Verspiegelt	120–121
Alltäglichkeit der Rose	30–31	Verwobene Rückeroberung	122–123
Artificial Degeneration	32–33	Verwurzelt am Straßenrand	124–125
Behind Bars	34–35	Was passiert, wenn ich der Natur eine Stimme gebe?	126–127
Berührung	36–37		
de:COMPOSITION	38–39		
Der Ausbruch des Grünen	40–41		
Der Dialog	42–43		
Displacement of Sounds	44–45		
Einschnitt und Ausschnitt	46–47	Impressum	128
Es ist doch nur ein Ei!?	48–49		
Eyes on Retreat	50–51		
f(l)ussbett	52–53		
Giesskies	54–55	Glossar	129–130
Grenzkunde	56–57	Referenzen	131
Grenzwerte	58–59		
Hinter den Blumen: Plakative Probleme	60–61		
Ich sehe was, was du nicht hörst...	62–63		
Im Herzen der Stadt, am Rande der Gesellschaft	64–65		
Im Grünen	66–67		

Wir haben das Semesterthema „City.Sphere“ zum Anlass genommen, um mit den Studierenden in den städtischen Raum auszuschwärmen und sie einzuladen, eigene Fragestellungen und ästhetische Positionen zur „Stadt als Lebensraum – city + (bio)sphere“ zu entwickeln.

Die vorliegende Publikation dokumentiert, wie und wo wir gearbeitet haben, und versammelt alle Projekte, die im Modul Künstlerische Methoden im 4. Semester des Bachelor Architektur entstanden sind. Diese Dokumentation künstlerischer Arbeiten wird durch Beiträge wie ein Gespräch und Glossar erweitert, die aktuelle gestalterische Ansätze zur Förderung regenerativer Ökosysteme in der Stadt vorstellen und die Frage nach der Stadt als Lebensraum von Menschen und nichtmenschlichen Lebewesen zwischen Diskurs und Praxis verorten.

Damit möchten wir vielfältige Perspektiven auf die Stadt im Spannungsfeld zwischen gestalterischen und künstlerischen Ansätzen eröffnen und zeigen, wie sie sich wechselseitig Impulse geben können. Denn in unserer krisenhaften Gegenwart brauchen wir konkrete Handlungsansätze ebenso sehr wie die ergebnisoffene Perspektive der Kunst. Während die Beschäftigung mit dem Menschen jenseits von Idealvorstellungen und Normierungen in der Architektur erst allmählich in den Blick rückt – und damit auch unsere Beziehung zu anderen Lebewesen und Lebensformen –, wird die Frage nach der menschlichen Existenz und ihrer Bedingtheit in der bildenden Kunst seit jeher reflektiert und stets aktualisiert.

Insofern war das Semesterthema auch eine Einladung an die angehenden Architekt*innen, feststehende Annahmen ihrer Disziplin kritisch zu hinterfragen und eine eigene Haltung dazu zu entwickeln. Sie haben sich im städtischen Raum im Umkreis des Lehrstuhls auf die Suche nach nicht intendierten Formen des Zusammenlebens und unerwarteten Koexistenzen gemacht und Situationen aufgespürt, die sichtbar machen, dass nicht allein der Mensch, sondern auch andere Spezies die Stadt gestalten.

An dieser Stelle möchte ich, auch im Namen meiner Mit-herausgeber*innen, allen diejenigen danken, die zum Gelingen dieser Publikation beigetragen haben. Hier ist insbesondere der Grafikdesigner Daniel Schneider (atac) zu nennen, der mit seinem herausragenden

Gespür für Gestaltung alle Anforderungen an diese Publikation meisterhaft gelöst hat. Ebenso danken wir unseren Dozierenden Katharina Weishäupl und Michael Mieskes, die mit unermüdlichem Engagement ihre Studierendengruppen auch im Hinblick auf die Publikation betreut haben. Unser Dank gilt dem Umweltanthropologen Felix Remter, der uns als Gastdozent auf einen Streifzug durch Sendling und die Isarauen mitgenommen hat und hier mit einem Statement vertreten ist. Ferner danken wir dem Autor Markus Zehentbauer für sein sorgfältiges Lektorat. Mein Dank gilt auch der Landschaftsarchitektin Christine Jakoby und dem Architekten und Kollegen Professor Ferdinand Ludwig, die diese Publikation mit Erfahrungen aus ihrer Berufspraxis bereichern. Und zu guter Letzt danken wir den Studierenden, deren Arbeiten diese Publikation ausmachen und von denen sowohl die Texte als auch die Abbildungen auf den Studierendenseiten stammen.

Last but not least danke ich meinen Mitherausgeber*innen und Kolleg*innen am Lehrstuhl, den künstlerisch-wissenschaftlichen Mitarbeiter*innen Elke Dreier, Florian Ecker, Ute Heim und Florian Lechner, ohne die dieses Vorhaben nicht möglich gewesen wäre.

Wir wünschen Ihnen eine gute Lektüre und viel Freude beim Entdecken der künstlerischen Arbeiten.

Karianne Fogelberg
München, im Juli 2024



City.Sphere oder Wo lebt die Stadt?

und seiner sich verändernden Umwelt in den Fokus. Wurde die Stadt einst autogerecht geplant und später im Sinne des Human-Centered Design umgestaltet, stellt sich heute die Frage, inwieweit sie in Zukunft auch artengerecht gestaltet sein sollte.

Mit dem Thema „City.Sphere“ erforschen wir die Stadt als Lebensraum von nicht allein dem Menschen, sondern anderer Lebewesen und Lebensformen. Wie nehmen wir Tiere, Vögel, Insekten, Pflanzen oder auch Mikroorganismen in der Stadt wahr? Wie verändert sich unser Blick auf die Stadt, wenn wir sie als Stadtbewohner einbeziehen? Welche Chancen, aber auch welche Konflikte gehen aus der Kohabitation hervor? Wie können wir mit künstlerisch-gestalterischen Methoden andere Perspektiven einnehmen und für bestehende und neue Formen des Zusammenlebens sensibilisieren? Die Verschmelzung der beiden englischen Wörter „city“ und „biosphere“ steht dabei sinnbildlich für die unauflösbare Verschränkung von Stadt und Biosphäre.

Bereits heute finden immer mehr Pflanzen und Tiere hier bessere Lebensbedingungen als in ihren ursprünglichen Lebensräumen auf dem Land. Sie gesellen sich zu jenen Spezies, die als Kulturfolger schon immer die Nähe des Menschen suchten, denen Architektur und Stadtplanung bisher aber wenig Beachtung geschenkt oder sie als Hindernis betrachtet haben. Gleichzeitig sind ökologisch wertvolle Räume und Nischen durch Bauprojekte und Nachverdichtungsmaßnahmen bedroht. Spechte, die sich in wärmeisolierten Gebäudewänden einnisten, Waschbären, die ihre biologische Uhr an den Fahrplan von Bussen anpassen, und entflozene Papageien, die sich in unseren Städten heimisch fühlen, bringen die Vorstellung ins Wanken, dass Menschen die einzigen Stadtbewohner sind. Die urbane Realität zeigt deutlicher denn je, dass es keine klare Trennung zwischen Stadt und Land und zwischen Kultur und Natur gibt.

Mit dem Semesterthema City.Sphere schließen wir zum einen an zeitgenössische Positionen in Design, Architektur und Landschaftsgestaltung an, die die wechselseitigen Beziehungen zwischen dem Menschen und seiner sich verändernden Umwelt adressieren und Strategien entwickeln, wie die Resilienz von Städten und ihren Bewohner*innen gegenüber den Herausforderungen der Klima- und Biodiversitätskrise gestärkt werden kann. Zum anderen greifen wir aktuelle Diskurse in den Wissenschaften auf – wie etwa die Multispecies Ethnography, den Posthumanismus oder die politische Ökologie.

Einführung in das Semesterthema

Text: Karianne Fogelberg

In der urbanen Realität laufen brennpunktartig einige der wichtigsten Konflikte und Widersprüche unserer Zeit zusammen. Mit ihrem wachsenden Flächen- und Ressourcenverbrauch trägt die Stadt zur Verschärfung der Klima- und Biodiversitätskrise bei. Gleichzeitig wird der Stadt eine zentrale Rolle bei der Suche nach Auswegen aus der Krise zugewiesen. Konzepte wie die Schwammstadt, Fassaden- und Dachbegrünungen gegen den Wärmeinseleffekt, Ausgleichsflächen und Blühwiesen sollen die Stadt für die Zukunft rüsten. Diese Strategien und Maßnahmen haben eines gemeinsam: Sie erkennen Pflanzen, bestäubende Insekten, Vögel und andere Lebewesen als wichtige Akteure in der Gestaltung und Entwicklung einer lebenswerten Stadt an.

Im Ringen um die zukunftsfähige Stadt geraten damit die Beziehungsgeflechte und wechselseitigen Abhängigkeiten zwischen dem Menschen

Seit einigen Jahren vollzieht sich ein Paradigmenwechsel in den Wissenschaften und Künsten. Im Zeitalter von Artensterben und Erderwärmung wird der Mensch nicht mehr als eigenständig und unverwundbar diskutiert, sondern als vernetzt und anfällig. Publikationen, Symposien und Ausstellungen fragen nach dem Leben auf einem „beschädigten Planeten“¹ und rücken die Beziehungen zwischen Menschen und nichtmenschlichen Spezies – ihre „Kohabitation“², gerade auch in der Stadt – in den Fokus.

Posthumanistische Ansätze etwa hinterfragen das menschenzentrierte Weltbild, das im Humanismus begründet und seit der Aufklärung uneingeschränkt wirkmächtig ist. Wie, so lautet eine zentrale Frage, können wir unsere Beziehungen zu nichtmenschlichen Spezies jenseits von Ausbeutung, Verdrängung und Kontrollanspruch gestalten? Diese Überlegungen reichen über ein anthropozentrisches Interesse, sich selbst aus der Krise retten zu wollen, hinaus. Sie fragen danach, was Menschsein in einer Epoche, in der der Mensch seine eigene Existenzgrundlage zerstört, bedeutet. Der Schlüssel dazu, so ist man sich einig, liegt in einem radikalen Umdenken. Der Mensch wird nicht länger in einer Sonderstellung gegenüber anderen Lebewesen gedacht, sondern seine Beziehungen und Interdependenzen zu ihnen rücken in den Fokus: „Was wird aus dem Menschen, wenn so viele der ökologischen Vernetzungen, aus denen er hervorgegangen ist, verschwinden? Wie muss das Menschliche neu gedacht werden, wenn die Umwelt, die den Menschen hervorgebracht hat, selbst zum Produkt menschlichen Handelns geworden ist und nicht mehr von der Gesellschaft unterschieden werden kann?“, fragt die Literaturwissenschaftlerin Ursula K. Heise in ihrem Buch *Nach der Natur*.³

1 Vgl. Anna Lowenhaupt Tsing, Heather Anne Swanson, Elaine Gan, Nils Bubandt (Hg.), *Arts of Living on a Damaged Planet: Ghosts and Monsters of the Anthropocene*, Minneapolis: University of Minnesota Press 2017.

2 Vgl. Nikolaus Kuhnert, Anh-Linh Ngo (Hg.), *ARCH+ 247, Cohabitation*, 2022.

3 Ursula K. Heise, *Nach der Natur. Das Artensterben und die moderne Kultur*, Berlin: Suhrkamp 2010, S. 138.

Für uns ist das ein Leitgedanke von City.Sphere: dass die bisherigen Denk- und Handlungsmuster infrage gestellt werden müssen. Und das wird nicht nur in der Theorie gedacht, sondern von einigen bereits in die Anwendung übertragen. Positionen wie das Berliner Studio Animal-Aided Design, das Stuttgarter Office for Living Architecture oder das Frankfurter Office for Micro Climate Cultivation gehen bei der Transformation von der menschenzentrierten zur artengerechten Stadt bereits neue Wege.

Gleichzeitig ist klar, dass diese Transformation auch Konflikte bereithält. Insbesondere in der Stadt, wo Raum schon immer ein knappes Gut war, treffen wir auf komplexe und konfliktreiche Beziehungs- und Interessensgefüge. Es sind nicht nur bestimmte Formen von Stadtnatur, die seit jeher aus der Stadt gedrängt werden: Solange das „Recht auf Stadt“ (Henri Lefebvre) für viele Menschen ein uneingelöstes Versprechen bleibt, und zwar gerade für jene, die durch den Klimawandel gesundheitlich, sozial und wirtschaftlich besonders gefährdet sind, müssen wir Ausgrenzung und Ungleichheit unter Menschen bei der aktuellen Neubestimmung des Menschlichen stets mitdenken.

Angesichts dieser Ausgangslage zukunftsfähige Entwürfe umzusetzen, setzt neue Taktiken und Denkmodelle voraus. Neue Nutzungsformen müssen ausgehandelt werden, sie wollen gestaltet und erprobt werden, die Beteiligten und Betroffenen müssen sensibilisiert werden, nicht überall gelten dieselben Bedingungen: Was im öffentlichen Raum akzeptiert wird, ist bei Privatgrund schwierig durchzusetzen und andersherum.

Neben den genannten Beispielen aus der Anwendung nehmen sich andere dieser Herausforderung in künstlerisch-gestalterischer oder experimentell-forschender Form an. Dazu zählt etwa der Designer Martín Ávila, der sich in seinem Projekt „Doo-mestics“ mit dem Duschabflussgitter, der Schnittstelle zwischen häuslichem Badezimmer und der Kanalisation, als Habitat von Skorpionen beschäftigt. Sein Entwurf eines alternativen Abflussgitters als Lebendfalle erforscht

die Konfrontation, die aus der unplanbaren und nicht intendierten Koexistenz in Städten hervorgeht. Die beiden kritischen Raumpraktiker Daniel Fernández Pascual und Alon Schwabe von Cooking Sections hinterfragen in ihrer Arbeit „Offsetted“ am Beispiel des Citizen-Science-Projekts NYC Street Tree Map die Logik hinter der Monetarisierung von Ökodienstleistungen. Mit „Pollinator Pathmaker“ hat die Künstlerin Alexandra Daisy Ginsberg ein Pflanzprogramm entwickelt, dessen Algorithmus die Auswahl der Pflanzen nicht nach unseren Vorlieben, sondern denen bestäubender Insekten erstellt. Und die Architekt*innen Alessandra Covini und Giovanni Bellotti von Studio Ossidiana schaffen, ausgehend von ihrer Beschäftigung mit dem Vogelkäfig als Ort des Verwahrens, der Fürsorge und Kontrolle, Installationen im öffentlichen Raum, die Begegnungsorte für Menschen und wild lebende Vögel sind und beide über

unterschiedliche Angebote miteinander verbinden und zwischen ihnen vermitteln.

Künstlerische Methoden, die wir in diesem Sommersemester um gestalterisch-experimentelle Methoden erweitern, eröffnen uns die Möglichkeit, ästhetische Positionen jenseits eines Anwendungskontexts zu formulieren und darüber neue Perspektiven auf den urbanen Raum zu erschließen, die in der Architekturpraxis zunehmend an Bedeutung gewinnen.

Mit City.Sphere laden wir dazu ein, die Stadt mit allen Sinnen zu erforschen, neue Perspektiven auf vermeintlich Vertrautes einzunehmen, unsere Wahrnehmung zu schärfen, Nischen und Brachen zu untersuchen, ebenso wie Plätze und Verkehrsknotenpunkte, Vorhandenes zu adressieren und Neues hinzuzufügen, mit organischen und anorganischen Substanzen zu arbeiten und vieles mehr.



„Jedes Projekt ist auch ein Aushandlungsprozess“

Im Zeitalter von Klimawandel und Artensterben rücken unsere wechselseitigen Beziehungen zu anderen Lebewesen in den Blick. Was bedeutet es für Architekt*innen und

Planer*innen, die Bedürfnisse von Habitat-

bäumen, bestäubenden Insekten, geschützten Vogelarten oder anderen Spezies mitzudenken? Wie kann man für sie und mit ihnen entwerfen? Im Gespräch berichten die Landschaftsarchitektin Christine Jakoby und der Architekt Ferdinand Ludwig, wie sich solche Gestaltungsansätze in der Stadt entwickeln, erproben und realisieren lassen und welche Potenziale, aber auch Herausforderungen sie bergen.



Arbor Kitchen ist ein baubotanisches Versuchsbauwerk im Skulpturenpark Neue Kunst am Ried, Baden-Württemberg. Die Überdachung ist so konstruiert, dass sie von den Bäumen getragen wird und deren natürlichen Wachstumsprozessen Rechnung trägt.

Interview: Karianne Fogelberg

Architektur und Stadtplanung haben nicht-menschlichen Spezies wie Insekten, Vögeln, Säugetieren und Pflanzen bis vor kurzem wenig Beachtung geschenkt. Die moderne Stadt galt als Lebensraum von ausschließlich Menschen. Christine und Ferdinand, in eurer Arbeit mit dem Studio Animal-Aided Design respektive dem Office for Living Architecture sind Pflanzen und wild lebende Tiere zentrale Akteure. Könnt ihr kurz in eigenen Worten sagen, was eure Herangehensweise jeweils ausmacht?

Christine —> Mit Animal-Aided Design (AAD) geben wir wild lebenden Tieren, die größtenteils schon in der Stadt vorhanden sind, als neuen Stakeholdern einen Platz am Verhandlungstisch, wenn es darum geht, Raumansprüche anzuerkennen und die Gestaltung von Gebäuden und Freiräumen zu verändern.

Animal-Aided Design heißt übersetzt „tierunterstütztes Gestalten“. Das heißt, die Bedürfnisse der Tiere informieren die Gestaltung mehr oder weniger gleichwertig zu jenen der Menschen. Dabei ist es oft so, dass Maßnahmen, die Tierbedürfnisse erfüllen, auch den Menschen zugute kommen, zum Beispiel bei der Fassadenbegrünung, die vielen Tieren Platz bietet, als Rückzugsort oder in Kombination mit Nisthilfen, und gleichzeitig einen Kühlungseffekt auf Gebäude hat.

Ferdinand —> In der Baubotanik, die ich als eine Bauweise und nicht primär als eine Methodik umschreiben würde, versuchen wir, Bäume als integralen Bestandteil der Architektur zu verwenden – als Teil der Konstruktion, sei es Fassade oder Tragwerk. Dadurch sind die Bäume einerseits Objekt der Planung, weil sie wie andere nicht lebende Baumaterialien auch Konstruktionslogiken unterworfen werden.

Zum anderen sind sie Akteure, Subjekte des Handelns, weil man die zukünftige Form und Struktur nicht vorschreiben kann. Diese entstehen letztendlich aus der Interaktion der Pflanze mit der Umwelt und dem Zusammenspiel mit der menschlichen Manipulation durch den Eingriff durch Pflege.

In einem Aufsatz sprichst du davon, dass ihr die Pflanze nicht als Begleitgrün oder Add-on denkt, sondern es darum geht, in Interaktion mit ihr zu gestalten. Welche Anforderungen stellt das an euch als Gestalter*innen?

Ferdinand —> Wir sprechen von einer Art Dialog mit dem Baum. Im Gegensatz zur Hochbauarchitektur sind wir nicht in der Lage, ein finales Ergebnis zu beschreiben, das wir in seiner Geometrie und Erscheinung genau definieren können. Stattdessen haben wir einen sich weiterentwickelnden Prozess, den wir gestalten, indem wir uns Ziele setzen und durch eine Initialpflanzung und eine Begleitung des Prozesses – das, was man üblicherweise Pflege nennt – versuchen, auf diese Ziele hinzuarbeiten. Diese Ziele werden erreicht oder auch nicht, manchmal müssen wir sie auch infrage stellen. Jedes Projekt ist auch ein Aushandlungsprozess.

Spielt das Prozesshafte bei euch auch eine Rolle, Christine?

Christine —> Mit anderen Lebewesen zu planen bedeutet Unvorhersehbarkeit und nie ganz fertig zu sein. Wenn man ein Gebäude fertigstellt, ziehen die Bewohner*innen ein. Bei Tieren und Pflanzen ist das anders. Da muss man Geduld mitbringen. Bei Nisthilfen kann es Jahre dauern, bis sie von Tieren gefunden und angenommen werden. Wenn man eine Pflanzung macht, sieht sie an Tag eins schön aus, danach muss man sie pflegen. Das bedeutet für uns auch Erwartungsmanagement. Man muss den Prozess für ein, drei oder 15 Jahre begleiten und prüfen, warum das eine funktioniert und das andere nicht, und auch nachsteuern. Manche Maßnahmen leben geradezu von der Pflege, wie z. B. dem richtigen Zeitpunkt, an dem eine Wiese gemäht wird. Das ist ein Kreislauf, mit dem man sich über Jahre auseinandersetzen muss.

Stichwort Erwartungsmanagement: Wie implementiert ihr eure Projekte und sorgt für deren Akzeptanz?

Christine —> Egal, ob wir für die öffentliche Hand oder private Auftraggeber*innen auf Gebäudeebene oder auf Quartiersebene arbeiten, es funktioniert nur, wenn ein Wille und eine Motivation dabei sind,



Ein Buntspecht nutzt die „Spechtlaterne“, einen eigens gefertigten Nistkasten aus verschiedenen Holzarten mit unterschiedlich tiefen Löchern, der auf das Bedürfnis von Spechten antwortet, selbst zu bauen.

die ins Projektteam getragen werden. Ein Auftraggeber kann vieles wollen, aber Architekt*innen und Landschaftsarchitekt*innen ziehen nicht unbedingt mit, wenn sie etwas für Tiere gestalten sollen. Damit alle an einem Strang ziehen, muss ein Aushandlungsprozess stattfinden und Begeisterung für die ausgewählte Art geweckt werden, für die man dann auch Verantwortung übernimmt. Denn was gebaut wird, soll gepflegt und unterhalten werden. Gerade wenn Maßnahmen nicht dem gängigen Ideal oder dem jahrzehntelangen Pflegeregime entsprechen, macht es Sinn, auch die Bewohner*innen früh einzubeziehen. Wenn Rasen und gestutzte Sträucher durch eine Wildblumenwiese und Langgrasstreifen ersetzt werden, sieht das zunächst eher unordentlich aus. Ein biodiversitätsförderndes Mosaik an „Unordnung“ braucht weniger pflegende Eingriffe als ein regelmäßig kurz gehaltener Zierrasen. Hier sind Kommunikation und Wissensvermittlung wichtig. Idealerweise kann man Verantwortung an die Leute vor Ort abgeben und sie bei Pflege- oder anderen Maßnahmen einbeziehen, zum Beispiel beim Monitoring von Nisthilfen. Wir betonen dabei stets, dass AAD ein Prozess ist, mit dem diejenigen begleitet werden können, die schlussendlich die Nachbar*innen sind und die Kohabitation mit den Tieren dann leben.

Wie ist das bei euch mit der Nachbarschaft, Ferdinand? Müsst ihr auch um Akzeptanz werben?

Ferdinand —> Zunächst ist dazu zu sagen, dass wir die Idee der Baubotanik, eine Art bewohnbaren Baum zu schaffen, ein hybrides Gebilde mit einer Fassade aus eher konventionellen Baustoffen und einer zweiten Gebäudehülle aus Baumkrone, in dem Menschen leben und dafür den vertikalen Freiraum

in dieser künstlich gebildeten Baumkrone nutzen, so noch nicht gebaut haben. Konkret können wir diese Frage also nicht beantworten, weil erst dann diese möglichen Widersprüche und Konflikte zutage treten. Wir wissen aber, dass jedes Projekt, ob privat oder öffentlich, einen Kümmerer braucht – mindestens eine Person, die sich mit dem Projekt identifiziert, eine über das Normale hinausgehende Aufmerksamkeit aufbringt, mögliche Probleme erkennt und dann die richtigen Leute informiert oder selbst aktiv wird, auch um zu vermitteln oder die klassische Pflege sicherzustellen. Das ist ein entscheidendes Element. Wenn beispielsweise eine Bewässerungsanlage ausgesetzt oder das Projekt von Lebewesen besiedelt wird, die der Gärtner sonst Schädlinge nennt, sind das Probleme für junge Pflanzen, die am Anfang relativ fragil sind und erst über die Jahre eine gewisse Robustheit entwickeln. Wir begleiten die Pflege aber auch selbst.

CHRISTINE JAKOBY —> gehört zum Team des Studios Animal-Aided Design in Berlin und leitet dort aktuell das Teilprojekt Animal-Aided Design im EU-geförderten Forschungsprojekt „Creating NEighbourhoods Together“, welches die Umsetzung des European Green Deals im Sinne eines Neuen Europäischen Bauhauses zum Ziel hat. Sie hat Landschaftsarchitektur an der Technischen Universität München studiert und arbeitete von 2010 bis 2016 in unterschiedlichen Planungsbüros in London, wo sie 2015 den Status „Chartered Landscape Architect“ des britischen Landscape Institute erhielt. Seit 2017 arbeitet Jakoby für das Büro Polinna-Hauck in Berlin. Außerdem war sie von 2017 bis 2019 wissenschaftliche Mitarbeiterin im Fachgebiet Freiraumplanung der Universität Kassel für das BfN-geförderte Forschungsprojekt „Animal-Aided Design im Wohnumfeld“.

FERDINAND LUDWIG —> ist Gründungspartner von OLA – Office for Living Architecture in Stuttgart und Professor für Green Technologies in Landscape Architecture an der Technischen Universität München. Er studierte Architektur und promovierte mit der Arbeit *Botanische Grundlagen der Baubotanik und deren Anwendung im Entwurf* an der Universität Stuttgart. Ludwig ist Autor des Buches *Wachsende Architektur. Einführung in die Baubotanik* (Birkhäuser 2022, mit Daniel Schönle) sowie zahlreicher wissenschaftlicher Artikel. Seine viel diskutierten, an der Schnittstelle von Forschung, Lehre und experimenteller Praxis entwickelten Projekte wie der dreigeschossige Platanenkubus, der Baubotanische Steg oder der Pavillon Arbor Kitchen stehen für einen neuen Ansatz des Entwerfens mit lebenden Bäumen.

Wir haben viele experimentell-prototypische Projekte realisiert, bei denen wir in Workshops selbst vor Ort waren.

Wenn man eine neue Bauweise oder Methode einführt, trifft man oft auf Missverständnisse, die auch Erkenntnisse über deren Potenziale und Grenzen bereithalten können. Welchen Missverständnissen begegnet ihr in eurer Praxis?

Christine —> Wenn ein Gebäude oder Quartier neu gestaltet wird und wir im Planungsteam sitzen, müssen wir oft klarmachen, dass wir als Studio das Wissen weitergeben, aber nicht selber die fertigen Lösungen anbieten. Es wird manchmal noch nicht kommuniziert, dass es die Rolle der Architekt*innen und Landschaftsarchitekt*innen ist, sich Gedanken über die vorgeschlagenen Maßnahmen zu machen und die Gestaltung selbst in die Hand zu nehmen. Ein anderes Missverständnis sowohl auf Seiten des Auftraggebers und Planungsteams als auch der Bevölkerung vor Ort ist, dass wir nicht garantieren können, dass die Arten, die wir vorher ausgewählt haben, tatsächlich am nächsten Tag schon da sind. Es kommen auch nicht nur die Arten, die wir auswählen, sondern eben auch andere. Außerdem sind wir bereits bei der Zielartenauswahl darauf bedacht, Konflikte, die auftreten können, zu benennen. Man kann sich Spatzen an die Fassade holen, aber dann muss man wissen, dass sie eine bestimmte Lautstärke mitbringen, weil sie in Kolonien leben. Mögliche Konflikte sind bei uns ein Auswahlkriterium unter vielen anderen wie z. B. Naturschutzrelevanz oder Erlebbarkeit für die Bewohnerschaft.

Welche Missverständnisse erlebt ihr, Ferdinand?

Ferdinand —> Es gibt zwei Arten. Das eine Missverständnis hat mit Architekt*innen und Hochbau zu tun. Ein schönes Beispiel dafür ist unser Beitrag zum Haus der Zukunft in Berlin von 2012, wo wir den dritten Platz erreicht haben. In dem Juryprotokoll steht ungefähr drin: „Das Projekt wäre wohl ein großer Attraktor für breite Bevölkerungsschichten, aber es ist ein ‚Nicht-Haus‘, weil ein Haus, das wie ein Baum aussieht, kein Haus ist.“ Wir sind also unter anderem deshalb nicht ausgewählt worden, weil das Haus nicht „hausig“ genug ist. Das brauchen Architekt*innen offensichtlich. Wenn man es hochskaliert, ist das die Definition von Stadt als steinerner Stadt. Daran haben wir uns viel gestoßen in den letzten Jahren, aber da ist auch viel passiert. Zum einen ist das baubotanische Haus also zu dynamisch, zu natürlich. Andererseits ist es so, dass wir die Bäume, die wir



In der Brantstraße, einem Wohnungsbauprojekt in München-Laim, wurde unter Mitwirkung von AAD ein Gründach mit Vegetation durch Totholz, Steinhaufen und Sandflächen zu einem tiergerechten Gründach erweitert.

verwenden, sehr stark manipulieren. Wir schneiden, neigen und biegen sie nicht nur, sondern wir verbinden sie auch miteinander und mit den technischen Bauteilen. Da entstehen zum Beispiel Strukturen, bei denen ein Rohr komplett umwallt eingewachsen ist und den Stamm durchdringt. Für einen sozialen Wohnungsbau in Bamberg haben wir jetzt eine Baumfassade mitentwickelt, für die wir die Bäume, ich sage es immer recht radikal, in der Baumschule schon halbiert haben. Wir haben etwa 60 Prozent aller Äste auf einer Seite abgeschnitten, damit wir den Baum ganz nah an das Haus pflanzen können. Da kriegen wir gerade von Kolleg*innen aus der Landschaftsarchitektur sehr harsches Feedback: „Das darf man doch nicht mit einem Baum machen, der muss sich doch entfalten können ...“ Das ist erstaunlich. Einerseits gibt es Vorbehalte aus der Bevölkerung, man tue dem Baum weh, wenn man reinschraubt, was nicht der Fall ist. Mit einer Edelstahlschraube mache ich weniger kaputt, als wenn ich einen dicken Ast an der falschen Stelle absäge. Dann wiederum sind Bäume unglaublich adaptiv und dynamisch: Am Waldrand gibt es nur halbe Bäume, weil sie alle zum Licht hinwachsen, und in der Baumschule finde ich nur symmetrische Bäume. Aber wenn ich den Baum so angleiche, wie er in manchen Situationen in der Natur wächst, wird das als unnatürlich wahrgenommen. Viele Menschen in der Allgemeinbevölkerung, aber auch sogenannte Fachleute, die mit Bäumen planen und sie pflegen, haben eine standardisierte Idealvorstellung vom Baum. Wenn ich eine Buche, die eigentlich ein 30 Meter hoher Baum ist, in eine ein Meter hohe Hecke schneide, stört das niemanden. Wenn ich dem Baum auf einer Seite alle Äste abschneide, dann ist das falsch. Das sind sehr interessante Missverständnisse, wo wir noch nicht ganz

dahintergekommen sind, wie man Zugang dazu bekommt. Argumentativ kann man das machen, aber emotional erreicht man die Leute teilweise nicht.

Seid ihr auch mit solchen Idealvorstellungen von Natur konfrontiert, Christine?

Christine —> Wir begegnen vor allem der Vorstellung, dass Natur in der Stadt nicht existiert. Viele können sich nicht vorstellen, dass ein Stück „StadtNatur“ im Hof oder vor dem Fenster stattfindet. Stattdessen sind wir viel öfter mit Ängsten konfrontiert. Wenn ich Natur zulasse, lasse ich auch Tiere zu, die mir Angst bereiten, wie etwa Fledermäuse oder Spinnen, die vermeintlich aus der Fassadenbegrünung kommen. Und wenn es Natur geben soll, ist dafür oft ein bestimmter Platz vorgegeben. Dass Stadtnatur anderswo eine Berechtigung hat oder auch schon lange da ist, wird oft noch nicht gedacht. Stadtnatur wird eher als ungepflegte Ecke angesehen. Der Ansatz von AAD ist, dass Natur nicht nur Wildnis ist, sondern auch vieles andere sein kann. Im Projekt „Creating NEighbourhoods Together“ haben wir z. B. gemeinsam mit Kindern verschiedene Elemente im Garten eines Kinder- und Jugendtreffs erarbeitet und aufgestellt. Wenig genutzte Sitzquader werden nun mit einer Totholzhecke verbunden, vernachlässigte Pflanzsteine um ein Sandbett mit Staudenpflanzungen ergänzt. Die Freiflächen sollen sowohl von den Kindern als auch möglichen tierischen Mitbewohnern genutzt werden können.

Ferdinand, bei dir klang an, dass euch auch eine gewisse Instrumentalisierung der Bäume vorgeworfen wird. Gleichzeitig könnte man bei der Perspektive auf den Baum als „CO₂-bindende Maschine“ auch von einer Instrumentalisierung sprechen. Inwiefern schließt das Konzept der Ökosystemdienst-



Bei der Baubotanik werden lebende und nicht lebende Konstruktionselemente so miteinander verbunden, dass sie zu einer pflanzlich-technischen Verbundstruktur verwachsen.



Ferdinand Ludwig war am Entwurf des House of Future (2012) in Berlin beteiligt. Der Wettbewerbsbeitrag sah vor, dass das Gebäude durch seine baubotanische Fassade weniger als Gebäude denn als Baum in Erscheinung tritt.

leistung an die Vorstellung an, dass uns die Natur zur Verfügung steht und wir ihre Ressourcen nutzen und aufbrauchen können?

Ferdinand —→ Grundsätzlich stellen wir in der Baubotanik – und darin sehe ich einen systemischen Unterschied zu AAD – den Baum in den Dienst der Architektur, im extremsten Fall im Sinne eines primären Tragwerks. Wir stellen ihn auch in den Dienst im Sinne der Ökosystemdienstleistungen, gerade was mikroklimatische Wirkungen betrifft. Das heißt aber nicht, dass man die Natur aufbraucht. Der Landschaftsarchitekt Gilles Clément hat mit „Planetary Garden“ eine Vision entwickelt, die ich sehr wichtig finde. Darin verkörpert der Gärtner für ihn etwas, was wir heute als regeneratives Design bezeichnen, nämlich dass wir durch unser Zutun ein Ökosystem auf eine neue, komplexere Stufe heben können und dadurch für uns einen Mehrwert schaffen. Natürlich gibt es immer einen Trade-off. Irgendwelche Tiere oder Pflanzen verschwinden, wenn ich eingreife. Aber insgesamt können Komplexität und Resilienz erhöht werden, und nicht nur wir können einen Mehrwert erhalten, sondern auch andere Arten. Deswegen, denke ich, sollte man das nicht so schwarz-weiß sehen.

Wir nutzen in unseren Projekten und Forschungsansätzen auch die Quantifizierung von Mehrwerten von Grün, weil sie politisch sehr wirksam ist. Wenn ich nachweisen kann, dass es ein gesundheitlicher Mehrwert ist, wenn weniger Menschen in einer Hitzewelle sterben, kann ich Entscheidungsträger sehr gut überzeugen. Man muss aber präzise differenzieren. Dieses Argument mit der CO₂-Absorption von Stadtgrün ist Blödsinn. Da kann ich auch versuchen, den Klimawandel mit Homöopathie zu bekämpfen. Das wird nicht funktionieren, weil es marginale Summen sind. Ich könnte bei uns fett „CO₂-negative

Architektur“ dranschreiben, weil der Baum immer aufnimmt. Wenn ich es bei unserem Platanenkubus ausrechne, ist es de facto so, dass der Gärtner durch die Anfahrt mit seinem Diesel-PKW mehr CO₂ freisetzt als der Baum in der gleichen Zeit zwischen zwei Pflegeintervallen absorbieren kann. Da wird teilweise sehr viel versprochen, aber damit es relevant ist, müssten die Kommastellen um drei, vier Punkte verschoben werden. Da sind wir schnell in der Greenwashing-Debatte, für die viele Ecosystem-Services missbraucht werden. Ökosystemdienstleistung ist eine eindeutig anthropozentrische Denkweise. Derjenige, dem gedient wird, ist der Mensch. Die Frage ist aber auch: Wer muss wem dienen? Wenn man den Gärtner nach Gilles Clément nimmt, dann dient der Mensch auch der Natur in seinem gärtnerischen Managen und Dazutun. Das setzt voraus, dass wir der Natur an sich einen Wert zusprechen, ohne dass wir automatisch davon etwas haben müssten, das irgendwie zurückzahlt. Hier haben wir es mit zwei sehr unterschiedlichen Wertvorstellungen zu tun, die sich immer überlappen. Deswegen kommen sich Naturschutzinstitutionen auch dauernd ins Gehege, denn der eine will den Vogel als Wert an sich schützen, der andere will das Klima retten, weil wir sonst an Hitzetod sterben. In diese Debatten gerät man ständig.

Christine —→ Wir argumentieren allerdings auch mit den Ökosystemdienstleistungen. Es gibt etwa psychologische Studien, die zeigen, dass sich Vogelgesang oder das Beobachten von Natur positiv auf unser Wohlbefinden auswirkt. Gleichzeitig gestalten wir nicht nur für die Menschen, sondern für die Tiere. Es geht darum, den Menschen wieder näher zur Natur zu bringen. Die Ökologen Kevin J. Gaston und Masashi Soga haben den englischen Ausdruck „Extinction of experience“ geprägt, mit dem sie beschreiben, dass vor allem Menschen in den Städten keinen Zugang mehr zur Natur finden. Wenn es uns mit unseren Maßnahmen gelingt, Tiere in der Stadt anzusiedeln oder Bestände erfolgreich zu halten, gibt es wieder mehr Begegnungen von Mensch und Tier, und in den Menschen wächst vielleicht auch die Motivation, sich für Tiere einzusetzen, dem Artensterben entgegenzutreten oder weitere tierfördernde Maßnahmen umzusetzen.

Inwieweit, denkt ihr, erfordern neue Formen der Kohabitation in der Stadt auch, dass wir unsere Annahmen in Bezug auf unser Verhältnis zur Natur hinterfragen und uns weniger als privilegierte Art mit Sonderstatus verstehen, sondern als vernetzt und abhängig, als „eine Art unter vielen“, wie Ursula K. Heise es in ihrem Buch *Nach der Natur* formuliert?

Christine —→ In der Stadt sind wir bereits sehr stark mit anderen Tieren konfrontiert – Wildschweine in Berlin, Füchse in London, Waschbären überall. Es sind vor allem die größeren Säugetiere, die Präsenz bekommen, und Schädlinge oder als Schädlinge angesehene Tiere wie Ratten und Tauben. Da schützen wir uns, indem wir sie in irgendeiner Form bekämpfen oder aus der Stadt wieder herausdrängen. Ich denke, hier ist ein Umdenken sinnvoll. Wenn man andere Tiere einlädt, sich das Leben in der Stadt zu teilen, dann erweitert man die Beziehung zwischen Mensch und Tier und schafft die Bedingungen für ein Miteinander. Ich denke auch, dass die Entwicklung, wieder stärker in Kreisläufen zu denken und uns selbst als Teil eines natürlichen Kreislaufs zu betrachten, auf ein verändertes Verständnis von Menschsein hindeutet. Es gibt bereits Särge, die so gestaltet sind, dass sie von Pilzen überwuchert und wieder dem Kreislauf der Natur zugeführt werden. Da findet ein Umdenken in vielen Bereichen statt, nicht nur in der Architektur und Stadtplanung.

Ferdinand —→ Aus unserer Brille heraus ist da gerade sehr viel Dynamik, aber wir müssen auch festhalten, dass das, was wir hier auf einer hohen Flugebene diskutieren, von einer großen Mehrheit der Bevölkerung gar nicht wahrgenommen wird. In einer Studie aus dem Projekt ECOLOPES hat mein Kollege Assaf Schwartz, die „Willingness to pay“ untersucht, also was die Leute bereit sind, für eine mehr oder weniger wilde grüne Gebäudehülle zu zahlen. Da gibt es bei einem noch sehr kontrollierten Grün einen Peak – je wilder es dann aber wird, umso geringer ist die Bereitschaft, für mehr Grün zu zahlen. Und wenn man das Ganze dann für Tiere macht, stellt man fest,



Animal-Aided Design ist nicht immer planbar. Wild lebende Tiere nutzen die Angebote manchmal anders als intendiert. Hier sind Feldsperlinge in für Mauersegler vorgesehene Nisthöhlen eingezogen.



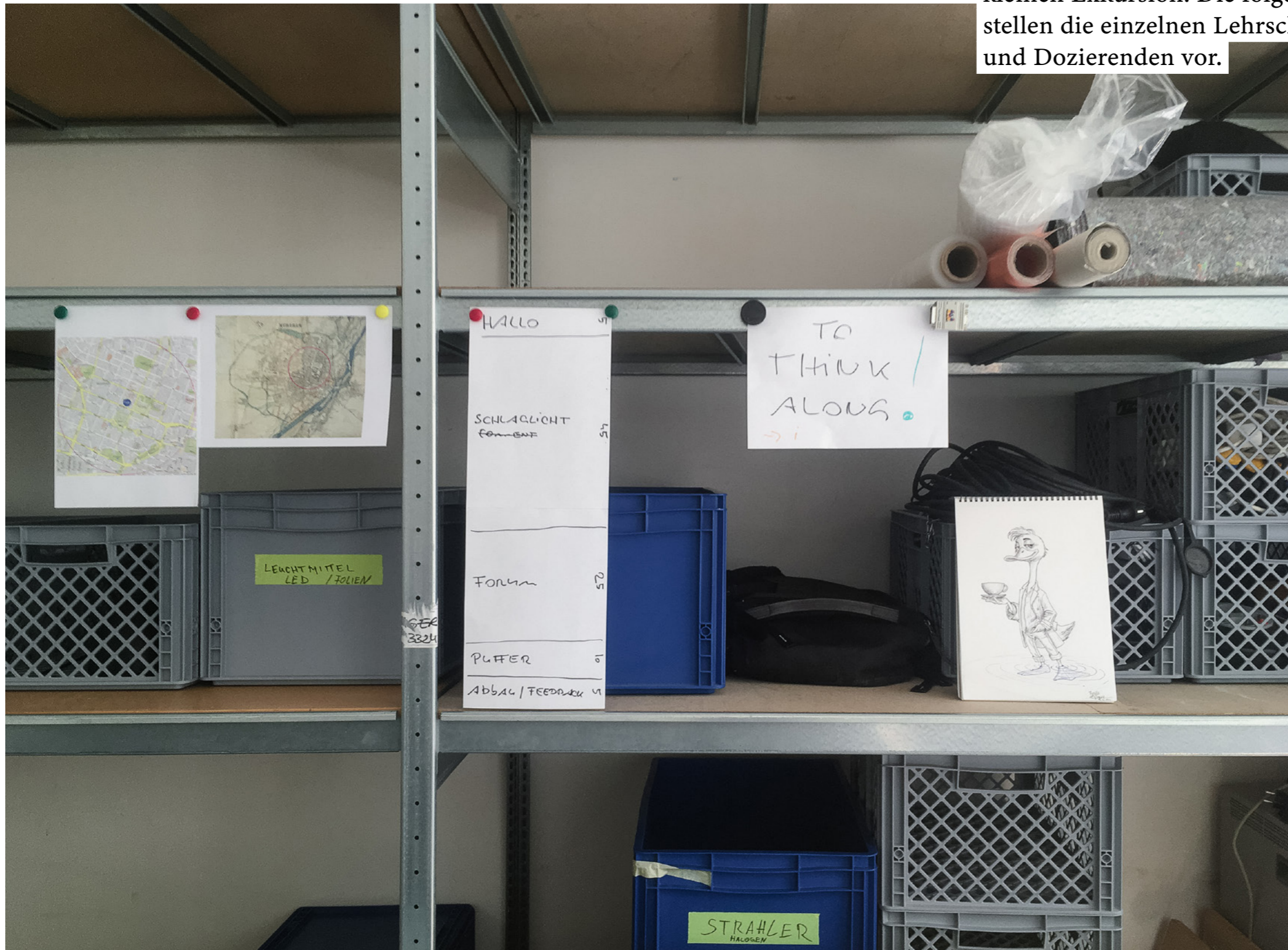
Die lebenden Brücken der Khasi People aus Meghalaya (Indien) entstehen über Generationen. Die Brücken aus den verschlungenen Luftwurzeln des Gummibaums *Ficus elastica* sind mechanisch äußerst stabil.

dass es bei dieser in Israel durchgeführten Studie bei keinem einzigen Tier eine Bereitschaft gab, für mehr Biodiversität Geld auszugeben. Mit dieser Diskrepanz zwischen unseren Konzepten und der Lebenswirklichkeit eines Großteils der Bevölkerung müssen wir uns auseinandersetzen, wenn es um eine Zukunftsperspektive geht.

Andererseits arbeiten wir mit den Khasi People in Indien zu ihren lebenden Brücken zusammen. Die Khasi sind ein indigenes Volk. Ihrem Glauben nach sind sie über eine aus Luftwurzeln geflochtene Leiter vom Himmel gekommen. Sie leben im Wald, der Wald ist ihre Kulturlandschaft. Das gibt mir immer zu denken, dass wir bereits als Kinder in der Schule mit Karten lernen, die immer kategorisch zwischen Natur oder Nicht-Natur, zwischen gebautem Raum, Agrarraum und Wald unterscheiden. Wald gilt immer noch als Natur, obwohl es ein gemanagter Forst ist. Kinder bekommen heute beigebracht, dass man im Wald nichts darf, weil da die Natur ist: Nur der Förster darf Bäume absägen, aber ihr dürft da nichts rausnehmen. Die Khasi People hingegen leben aus dem Wald. Sie holen nicht nur Brennholz raus, sondern sehr viele Nahrungsmittel, die sie für sich brauchen oder verkaufen. Es ist eine Art Agroforstwirtschaft. Ich denke, ein Schlüssel ist, ganz früh anzusetzen, um diese komplementären Vorstellungen zu durchbrechen und es anders zu vermitteln. Anstatt zwischen Wald und Wiese zu unterscheiden, sollten wir sie als ein dynamisches Interaktionsmodell sehen. Administrativ – und das setzt sich im Städtebau fort – wird ganz viel determiniert, was es uns sehr schwer macht, Synergien zu schaffen und neue Ansätze oder neue Typologien des Zusammenlebens zu entwickeln.

Die Lehrveranstaltung „Künstlerische Methoden“ wurde von sieben Dozierenden geleitet, jeweils mit einer eigenen inhaltlich-künstlerischen Ausrichtung zum Thema „City.Sphere“, erweitert durch einen Gastbeitrag in Form einer kleinen Exkursion. Die folgenden Seiten stellen die einzelnen Lehrschwerpunkte und Dozierenden vor.

LEHR SCHWER PUNKTE



„Ändern Sie Ihren Rhythmus, stellen Sie die Stadt auf den Kopf oder warten Sie, welches Tier als erstes auf Ihrem Kopf landet.“

PERSPECTIVES

Perspektive definiert den Blickwinkel, die Art, Position und den Standpunkt oder Ort, von dem aus etwas wahrgenommen wird. Durch sie wird eine Gewohnheit, eine Fokussierung, das Ausrichten der Aufmerksamkeit oder eine Begrenzung des Blickfeldes deutlich.

Was, wenn wir unsere Sehgewohnheiten ändern, Perspektiven anderer Lebensformen einbeziehen, mitdenken, überhaupt wahrnehmen? Wenn die Stadt als gemeinsamer Lebensraum nicht ein festes Konstrukt ist, sondern etwas Vielschichtiges, Organisches, das sich in Bewegung befindet, in dem wir uns in Bewegung befinden und in dem Wahrnehmung ein wechselseitiger aktiver Vorgang ist?

„Perspectives“ beschreibt die Annäherung an den Lebensraum Stadt durch die Veränderung der Perspektive und das Einbeziehen und Visualisieren anderer möglicher Lebensformen – ausgehend vom individuellen Tagesablauf, durch Beobachtung und Analyse der eigenen Routinen, das Ändern der Bewegungsmuster und der Wahrnehmungsgewohnheiten. Es geht um das Bereitstellen von Wahrnehmungshilfen, das Entdecken und Observieren, um Empathie und um Perspektiven in Bewegung.

ELKE DREIER → ist bildende Künstlerin und hat an der Akademie der Bildenden Künste München als Meisterschülerin von Prof. Olaf Nicolai studiert. 2017 erhielt sie ein Stipendium an der Fondazione Pastificio Cerere in Rom und wurde 2023 mit dem Kunstpreis der Stadt Kempten ausgezeichnet. In ihren künstlerischen Arbeiten untersucht Elke Dreier die Rolle des menschlichen Körpers in einer zunehmend digital agierenden Welt. Dabei erforscht sie zwischenmenschliche (nonverbale) Kommunikation und Interaktion im analogen Raum. Alltägliche Kommunikations- und Bewegungsabläufe werden aus ihrer Unmittelbarkeit gelöst und in einzelnen Videos, Anleitungen und Installationen reinszeniert, mit dem Interesse, mögliche Verschiebungen zu dokumentieren und gleichzeitig künstlerische Handlungsoptionen zu erarbeiten. Elke Dreier lehrt als wissenschaftlich-künstlerische Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Bildende Kunst am Department Architektur der TU München.

„In welchen Verhältnissen

RAUM UND DIMENSION

stehen die Existenzen zueinander? Wie verändern sich die Dimensionen, wenn Sie eine dritte, vierte, fünfte, ... Größe hinzunehmen? Und woher kommt diese Größe? Von Ihnen? Ihren Eltern? Der nächsten Person auf der Straße, der Sie begegnen? Aus dem All? Oder aus einem Spinnennetz in der Raumecke?“

Die Studierenden bewegen sich durch Stadt, Raum, Peripherie und Satelliten und entdecken „Stadt“ in ihren Dimensionen, Wechselwirkungen, Symbiosen und Koexistenzen. Sie untersuchen dabei, was unser menschliches Handeln in den Räumen bedeutet, die wir uns geschaffen haben, und was entstehen würde, wenn wir unser Handeln ändern, und wie wir dies tun könnten.

Sie forschen nach Verbindungen, Übergängen, Anderem, Einblicken wie Ausblicken und machen dabei weder vor Raum und Dimension noch vor sich selbst Halt. Ausgangspunkt des Untersuchungsraums ist ihr eigenes, direktes Studenumfeld. Die TUM als eigene Stadt in der Stadt: vom studentischen Arbeitsplatz im „Grünen Saal“ aus über die Raketentrieber-Teststation in Garching bis hin zum Permafroststollen im Wendelstein oder weiter ins All. Wo sind wir jetzt? Und wo in zehn Jahren?

Im Kurs werden die Wirkungen, Möglichkeiten und Wechselwirkungen künstlerischen Handelns in der individuellen Wahrnehmung und am jeweiligen Ort erarbeitet und ein freies künstlerisches Projekt in Gruppen entwickelt. Hierfür wird alles genutzt, das wichtig erscheint. Fragen, Entdeckungen, Wege, Recherchen, Unfertiges, Ergebnisse und Gescheitertes.

Die Anweisung zum ersten Ausschwärmen in den städtischen Raum lautet wie folgt: Suchen Sie Koexistenzen und untersuchen Sie diese auf ihre Dimensionen – räumlich, den Ort betreffend, inhaltlich, zeitlich, bezogen auf Sie und auf andere etc.

„Wie können wir unsere menschenzentrierte Sichtweise verlernen und andere Perspektiven auf den städtischen Raum eröffnen, die unsere Wahrnehmung und unser Wissen produktiv erweitern?“

UNLEARNING THE ANTHROPOCENTRIC DESIGN PERSPECTIVE

Wenn unvollkommenes Wissen die Grundlage jeder unserer Entscheidungen ist, wie können wir damit in der Gestaltung umgehen? Wie können wir andere Sichtweisen auf den städtischen Raum eröffnen, die unser Wissen und unsere Wahrnehmung produktiv erweitern? Was können wir von Tieren, Pflanzen, Pilzen oder Mikroorganismen lernen? Wie können wir die Bedürfnisse anderer Lebewesen mit unseren in Einklang bringen und wechselseitig förderliche Beziehungen stiften? Inwiefern ist es dazu erforderlich, dass wir bestimmte Denk- und Handlungsmuster verlernen, die in unserem anthropozentrischen Weltbild, das uns eine Sonderstellung gegenüber allen anderen Spezies zuweist, verankert sind?

Im Kontext von City.Sphere experimentieren wir mit künstlerisch-gestalterischen Methoden, um unsere menschenzentrierte Perspektive aufzuheben. Durch verschiedene Perspektivwechsel basierend auf selbstgestalteten Props, ausgewählter Literatur und Orts erkundungen erforschen wir die Beziehungen zwischen uns und nichtmenschlichen Spezies in der Stadt. In eigenen künstlerischen Fragestellungen adressieren und imaginieren wir bestehende und alternative Formen der Koexistenz.

„Never think you know all of the species involved in a decision.“¹

—Joseph Dumit

PROF. KARIANNE FOGELBERG MA (RCA) — leitet im Sommersemester 2024 den Lehrstuhl für Bildende Kunst am Department Architektur der Technischen Universität München. Die Designtheoretikerin und Kuratorin arbeitet zur Rolle von Design in Transformationsprozessen im Kontext aktueller gesellschaftlicher Fragestellungen. Mit einem Masterabschluss in History of Design am Royal College of Art / Victoria & Albert Museum, London, sowie langjähriger Erfahrung in Lehre und Forschung, u. a. als wissenschaftliche Mitarbeiterin für Design- und Architekturtheorie am cx centrum für interdisziplinäre studien an der Akademie der Bildenden Künste München, hat sich Fogelberg auf Projekte an der Schnittstelle zwischen Lehre und Forschung sowie Wissenschaft und Gesellschaft spezialisiert. Seit 2018 leitet Fogelberg mit der Designerin Sarah Dorkenwald das Studio UnDesignUnit in München.

WILD THING „Wie viel Wildnis steckt in der Zivilisation? Wo wird Wildnis sichtbar, in der Stadt, im Projektgebiet? Wie gehen wir damit um?“

„Wild thing
You make my heart sing
You make everything groovy
Wild thing
...“

—Wild Ones, 1965

UTE HEIM — lebt und arbeitet als bildende Künstlerin und Musikerin in München und in der Prarie. Sie studierte von 2000 bis 2008 Freie Kunst / Bildhauerei an der Akademie der Bildenden Künste München bei Prof. James Reineking und Prof. Stephan Huber. 1997 bis 2000 wohnte sie in England, trat als Jazzmusikerin auf und machte eine Lehre zur Geigenbauerin. Ute Heim forscht an den poetischen und literarischen Konnotationen von Raumgefügen. Ihr künstlerisches Werk ist breit gefächert: von Skulpturen und Installationen bis zu Performances und Videos. Interpretation und Improvisation sind dabei wesentliche Arbeitsprinzipien. Wirklichkeit und Fiktion werden gegeneinander ausgespielt. Sie erhielt u. a. die Projektförderung der Dr. Marschall Stiftung. Ihre Werke sind in zahlreichen Ausstellungen zu sehen. Darüber hinaus lehrt sie als wissenschaftlich-künstlerische Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Bildende Kunst am Department Architektur der TU München.

Es gibt keine weißen Flecken auf der Landkarte. Wenn man „Natur“, also u. a. Pflanzen, Flechten, Mikroben oder Wasser, als Erstbesiedler wahrnimmt, gab es noch nie weiße Flecken, noch nie unbesiedelte Flächen.

Mit Ansiedelung und Bebauung hängt immer auch Verdrängung zusammen. Alles Gebaute breitet sich aus, verteidigt seine Mauern, trotz dem Verfall, den Pilzen, der Feuchtigkeit, den Mäusen, der Erdbebewegung, den Menschen. Also der Wildnis. Dafür ist ein gewisses Maß an Aggression notwendig.

Wie gehen wir damit um (Verdrängung, Verklärung, Rechtfertigung, vermeintlich rationale Begründungen, Gegenbewegungen)? Wie bewegen wir uns im Spannungsfeld von Natur und Kultur, Wildnis und Zivilisation, wenn es um Gebäude und städtische Strukturen geht?

¹ Joseph Dumit, Foreword: Biological Feedback, in: Beatriz da Costa, Kavita Philip (Hg.), *Tactical Biopolitics. Art, Activism, and Technoscience*, Cambridge, MA: MIT Press 2008, S. xii.

„Ich wünsche mir für die Studierenden, dass sie sich in ihrer künstlerischen Beobachtung selbst beobachten und dieser Perspektivwechsel wiederum Methode sein darf für neue Zugänge in ihrem Tun und Selbstverständnis, dass sie sich selbst überraschen.“

PERSPEKTIVE UND SKALIERUNG

City.Sphere als Unternehmung taucht ein in einen primär menschenorientierten Stadtraum als hochkomplexen multidimensionalen Lebensraum. Es eröffnen sich durch die Kunst Möglichkeitsräume – Methoden für eine gemeinsame Erschließung neuer Zugänge für die Arbeit an der Architektur und der persönlichen Verortung. So spannt sich ein Handlungsraum auf, der wesentlich von den Akteuren und deren Interaktion getragen wird.

Das Seminar ist eine Einladung zur individuellen Recherche und zu vielfältigsten Ausdrucksweisen, insbesondere explizit auch jene jenseits des Denk- und Verbalisierbaren. In diesem Tun zieht die Kunst zwangsläufig aus ihrer Freiheit heraus die Notwendigkeit des persönlichen Involviertseins nach sich. Worauf fokussiere ich mich? Was bleibt thematisch-gestalterische Floskel und ab wann entsteht so etwas wie Relevanz? Was ist Natur, was echt, was künstlich und wo stehe ich? Der schweifende Blick, das Inspizieren, das Zurücktreten und Abstrahieren wird dabei zum Modus.

Als Spezies Mensch ist uns einerseits zu eigen, dass wir begonnen haben, maßgeblich in unsere Umwelt eingreifen, um diese für uns zu modifizieren, und andererseits, dass wir die Möglichkeit haben, über eben unser Handeln zu reflektieren. Und so stürzen wir uns durch das Semesterthema City.Sphere in einen fruchtbaren Maximalkontrast, indem wir unseren Blick über die Perspektive und Skalierung selbst in den Blick nehmen.

FLORIAN LECHNER → ist ein als Bildhauer ausgebildeter, abstrakt arbeitender Künstler. In seiner künstlerischen Forschung setzt er sich mit ästhetischen und (medien-) theoretischen Fragestellungen unserer zunehmend digital durchdrungenen wie physisch entgrenzten Gegenwart auseinander. Der Aktionsradius erstreckt sich hierbei über physische, digitale, virtuelle sowie bildhafte wie plastische Räume, in denen teils hybride Prozesse zur Etablierung abstrakter ästhetischer Erfahrungszustände führen. 2012 schloss er das Studium der freien Kunst als Meisterschüler von Hermann Pitz an der AdBK München ab und ist als bayerischer Kulturpreisträger mit Werken u. a. im Museum gegenstandsfreier Kunst und in den Bayerischen Staatsgemäldesammlungen vertreten. Er lehrt und forscht seit 2020 als künstlerisch-wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Bildende Kunst am Department Architektur der TU München.

GRENZBEREICHE DES URBANEN RAUMS ZWISCHEN KUNST UND NATUR

„Nichts ist entfernter von der ersten Natur als diese zweite, aber sie müssen einander zum Verwechseln gleichen.“¹

—Paul Valéry

MICHAEL MIESKES → arbeitet als bildender Künstler sowie als Dozent an der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften und der Technischen Universität München am Departement Architektur. Er hat Industriedesign an der Hochschule Pforzheim, Freie Kunst an der AdBK München und Ästhetik an der Goethe-Universität Frankfurt am Main studiert. Aktuell promoviert er zum Einfluss des Digitalen auf Kunst und Gestaltung am Fachbereich Philosophie und Geschichtswissenschaft an der Goethe-Universität. Seine künstlerische Praxis lässt sich mit Bildhauerei, Malerei und digitales Modellieren verschlagworten. Sein theoretisches wie praktisches Interesse gilt dem Einfluss (digitaler) Technologien auf die Künste, der Differenzierung mimetischer Praktiken und den Tendenzen des Materials.

Wenn wir durch die Straßen unserer Städte streifen, fallen an manchen Stellen interessante räumliche Situationen auf, die weder als rein konstruiert noch als rein natürlich gewachsen bezeichnet werden können. Wenn sich die Grundrissstrukturen unserer Gebäude an die Flussläufe anschmiegen, können wir dann von einer rein gestalterischen Intention des Menschen sprechen oder handelt es sich ebenso um ein organisches, absichtloses Formwachstum? Und inwiefern können wir unsere Gärten und Parks als „natürlich“ bezeichnen, da auch ihnen künstliche Eingriffe anhaften? Anhand dieser Beispiele wird augenfällig, dass die Begriffe von Kunst und Natur nicht isoliert voneinander betrachtet werden können, sondern in einer aufeinander bezogenen Wechselwirkung gedacht werden müssen.

Im Rahmen des Projekts City.Sphere erkunden wir dieses Thema auf dreierlei Weise: Wir untersuchen das wechselseitige Verhältnis von Kunst und Natur anhand unterschiedlicher urbaner Grenzbereiche (z. B. Englischer Garten, Steinerne Bank, Monopteros, Glyptothek, ehemaliges Yellow Submarine / Schwabylon usw.). Wir unternehmen theoretische Exkurse in Form einzelner Lektüren sowie gemeinschaftlicher Diskussionen (z. B. Walter Benjamin, Christian Martin etc.). Schließlich entwickeln wir künstlerisch-experimentelle Arbeiten im urbanen Raum; mittels mimetischer Untersuchungen soll die Verschränkung von Kunst und Natur, von Künstlichem und Naturähnlichem erlebbar gemacht werden.

¹ Paul Valéry, *Eupalinos oder Der Architekt. Eingeleitet durch Die Seele und der Tanz*, übertragen von Rainer Maria Rilke, Frankfurt/M. Insel Verlag 1990, S. 15.

TREIBEN LASSEN

Sich treiben lassen als mentaler Zustand, um in eine absichts- und ziellose, spontane Ortserforschung einzusteigen. Wir durchbrechen gewohnte Bewegungsmuster und somit auch Sichtweisen und bewegen uns mit der Methode des *dérive* (Situationistische Internationale) nach selbst entwickelten, möglicherweise absurden Spielregeln durch die Maxvorstadt. Sich dem Zufall überlassen. Wie verändert sich die Wahrnehmung unserer direkten Umgebung nach im Vorfeld festgelegten Parametern? Was entdecken wir an Unbekanntem und mehr oder weniger Unsichtbarem und welche Schlüsse ziehen wir daraus im Versuch, die räumliche Heterogenität einer Stadt und ihrer diversen Bewohner wirklich zu durchdringen? Mikro- und Makrokosmos sind gleichermaßen von Bedeutung. Wie verändern sich unsere Sichtweise und unser Verhalten, wenn wir uns in einen anderen Organismus einfühlen? Was erzählen die Spuren von Pflanzen, Tieren, Flechten oder Pilzen? Alles beginnt mit der individuellen Wahrnehmung.

Die Entdeckungen der Studierenden und der sich daraus ergebende thematische Schwerpunkt sind die Grundlage für eine künstlerische Umsetzung im öffentlichen Raum.

¹ Max Kestner, *Life and other problems*, Dokumentarfilm, 98 min., 2024.

„Beziehungen sind nicht einfach nur Verbindungen, die wir zwischen separat existierenden Organismen ziehen können – alle Organismen formen sich gegenseitig.“¹

—Merlin Sheldrake

KATHARINA WEISHÄUPL → lebt als bildende Künstlerin in München. Sie studierte Bildhauerei, Video- und Performancekunst bei Joan Jonas an der Akademie der Bildenden Künste Stuttgart sowie Freie Kunst mit Masterabschluss an der Glasgow School of Art. Ihre vielfältigen Kunstprojekte sind geprägt von einer ergebnisoffenen Untersuchung von Raum, Kultur und Gesellschaft. Klassische Ausstellungen, Performances, Interventionen und ortsbezogene Installationen, Texte oder Symposien – in ganz unterschiedlichen Medien und Herangehensweisen erschafft sie einen persönlichen und beinahe anarchischen Kunstbegriff. In ihrer künstlerischen Auseinandersetzung, die das Verhältnis von Form, Umraum und Materialität reflektiert, geht es immer auch um den Raum an sich.

Streifzüge durch die terrestrische Stadt / **FOLLOW THE SWARM**

Exkursion am
29. Mai 2024

Auf den Spuren von Honigbienen, Spechten und anderen Arten streifen wir mit dem Umweltanthropologen Felix Remter durch Sendling und die Isarauen. Wir blicken hinter die Wärmedämmung von Hausfassaden und hoch hinauf zu Eschen und folgen den Tieren, die dort ein Habitat finden:

„Auf der Suche nach einem passenden Denk- und Handwerkszeug im städtischen Zusammenleben lohnt es sich, den Arten zu folgen, die unsere scheiternden modernen Kategorien unterwandern. Sie lehren uns eine andere Art des Wahrnehmens und zeigen uns unerwartete Lebensweisen und Zusammenhänge, durch die sich uns das städtische Leben, an dem

wir uns politisch, technologisch und ästhetisch beteiligen, erst erschließt.“

FELIX REMTER → forscht transdisziplinär in den Wissenschafts-, Technik- und Multi-Spezies-Studien, seine Schwerpunkte sind Stadtplanung, Landwirtschaft und die Krise der Moderne. Zu seinen Projekten zählen der BEEtree-Monitor, der mithilfe von Citizen-Science-Ansätzen das unbekannte Leben freier Honigbienenvölker erkundet, der Podcast *NaturLandWirtschaft* und seine Produktionsfirma Primate Visions, mit der er Filme und Installationen an der Schnittstelle zwischen Wissenschaft, Kunst und Bildung produziert.

STUDIERENDEN PROJEKTE

Insgesamt 160
Studierende des
4. Semesters des

Bachelorstudiums Architektur
haben im Sommersemester 2024

am Lehrstuhl für Bildende Kunst künstlerische Fragestellungen erprobt und formuliert. Die folgenden Seiten geben Einblick in die jeweiligen Auseinandersetzungen und entstandenen Projekte.

Alle Arbeiten wurden im städtischen Raum (→ Aktionsradius) konzipiert und umgesetzt. Hier abgebildet sind – je nach Arbeitsprozess und gewähltem Medium – verschiedene Stadien aus dem Prozess, von ersten Inspirationen und Vorstudien bis hin zu final realisierten Projekten.



ELIZABETH EHRLICH (Ab)Fall setzt sich mit der komplexen
 MELINA KAMM Wechselwirkung zwischen Menschen,
 ALINA SCHOEFER Tieren und der Stadt selbst auseinander.



(AB)FALL



Tiere produzieren Dreck, die Spuren vergehen
 Menschen hinterlassen Spuren, Müll fällt zur Erde,
 Werte fallen, Berge wachsen, Tiere leiden,
 Gemeinsam im Fall der Erde, unbemerkt im Abfall erstickt
 Im Versuch, den Schein zu bewahren
 Ein Platz, makellos, große Probleme im Dreck verborgen
 Das Unsichtbare bleibt, Städte vergehen
 Wer hebt den Fall auf?



ANTONIA LANGGUTH Botanische Gärten erforschen Pflanzen
CARA MEYER und hatten als Institutionen lange Zeit
LISA-MARIE PRÖLL die Deutungshoheit über sie. Taxonomien
JAKOB STOLL wie jene zwischen Unkraut und Nutzpflanzen prägen bis heute unsere Wahrnehmung. Dabei sind die vermeintlich objektiven Klassifizierungen der Botanik auch von gesellschaftlichen Normen beeinflusst. Wir Menschen verdrängen Wildkräuter wie die Ackerkratzdistel (*Cirsium arvense*) aus unseren Lebensräumen in dem Versuch, die städtische Natur zu zähmen. Die Installation bringt die Distel zurück und weist auf ihr Fehlen hin.



ALLES GEZÄHMT



Du siehst wohin du siehst, nur Zierpflanzen auf Erden.
Wo heute Vielfalt herrscht, ist Natürliches morgen Rarität;
Wo itzund Disteln stehn, werden mehrere Beete angelegt,
welche nur erlesene Blumen beherbergen;

Was itzund prächtig blüht, soll alsbald gejätet werden;
Was itzt so wild und stark, ist morgen nutzlos und entwurzelt;
Kein Wildkraut, das dort bleibt, kein Samen, der noch purzelt.
Jetzt fliegen die Bienen um uns, bald werden sie sterben.

Das Trachten nach Äußerlichkeiten muß wie die Blütezeit vergehn.
Soll denn das Spiel der Degradierung, die gezähmte Natur, bestehen?
Ach, was ist alles dies, was wir für sinnlich achten,

Als makellose Züchtung, als Blume, Beet und Park,
Als grünes Fleckchen, das Entschleunigen des Alltags vermag.
Noch will, was natürlich ist, kein einig Mensch betrachten!

Frei nach Andreas Gryphius, Es ist alles eitel, 1658

HELGA BERNER
MICHELLE BOHNEN
LEONI SCHIMPFLE
ARIANNA STEINLE

Die Installation thematisiert den Gegensatz von natürlicher und künstlicher Natur im städtischen Raum, dargestellt an einer Bushaltestelle als Symbol für das tägliche Leben. Die verschiedenen Darstellungen der Rose lösen unterschiedliche Gefühle aus und jeder interpretiert sie anders. Diese Vielfalt macht die Rose für die Allgemeinheit so interessant. Die Installation lädt dazu ein, über die Bedeutung der Rose nachzudenken und die Grenze zwischen Natur und künstlicher Umgebung im städtischen Alltag zu hinterfragen.



ALLTÄGLICHKEIT DER ROSE



ALEKSA BLAGOJEVIĆ Der Mensch als natürliches Wesen ist in
 MORITZ LAHME der Lage, sich im Laufe seines Le-
 KAI-PHILLIPP REGENCZUK bens zu entwickeln und zu lernen.
 MAX SCHWARZHANS Künstliche Intelligenz (KI) soll
 diesen Prozess imitieren. Dabei wird
 auf der Basis natürlicher Inhalte ein virtuelles Abbild generiert. Werden
 zunehmend synthetische Inhalte genutzt, um daraus neue KI-Inhalte zu
 entwickeln, entsteht ein *de-generativer* Prozess, bei dem die ursprüng-
 lich natürliche Basis nach meh-
 reren Iterationen nicht mehr
 erkennbar ist. Unsere Arbeit be-
 schäftigt sich mit diesem Prozess.



ARTIFICIAL DEGENERATION

JOSHUA ABDEL SHAHID Unser Baum steht exemplarisch für eine
SIMON DREHER Reihe an Bäumen in der Maxvorstadt

und ganz München, welchen der Platz zur Ent-

faltung fehlt. Der Natur wird genau so viel Freiraum eingeräumt, wie es für uns Menschen bequem ist. Die Wurzeln werden unter dem Gehweg

begraben, Steine ausgelegt, um Grün zu verhindern. Das Metallkonstrukt um unseren Baum herum nennt sich Baumschutzgitter. Es soll dazu dienen, den Baum vor dem Einfluss des Menschen zu schützen. Aber wer wird hier eigentlich vor wem geschützt?



BEHIND BARS



ELISA DÖNCH
LISA FUCHS
AIDAN KOLLAND

Es ist sensibel
Es ist verwundbar
Es ist gewachsen und organisch
Es ist ursprünglich
Es ist natürlich

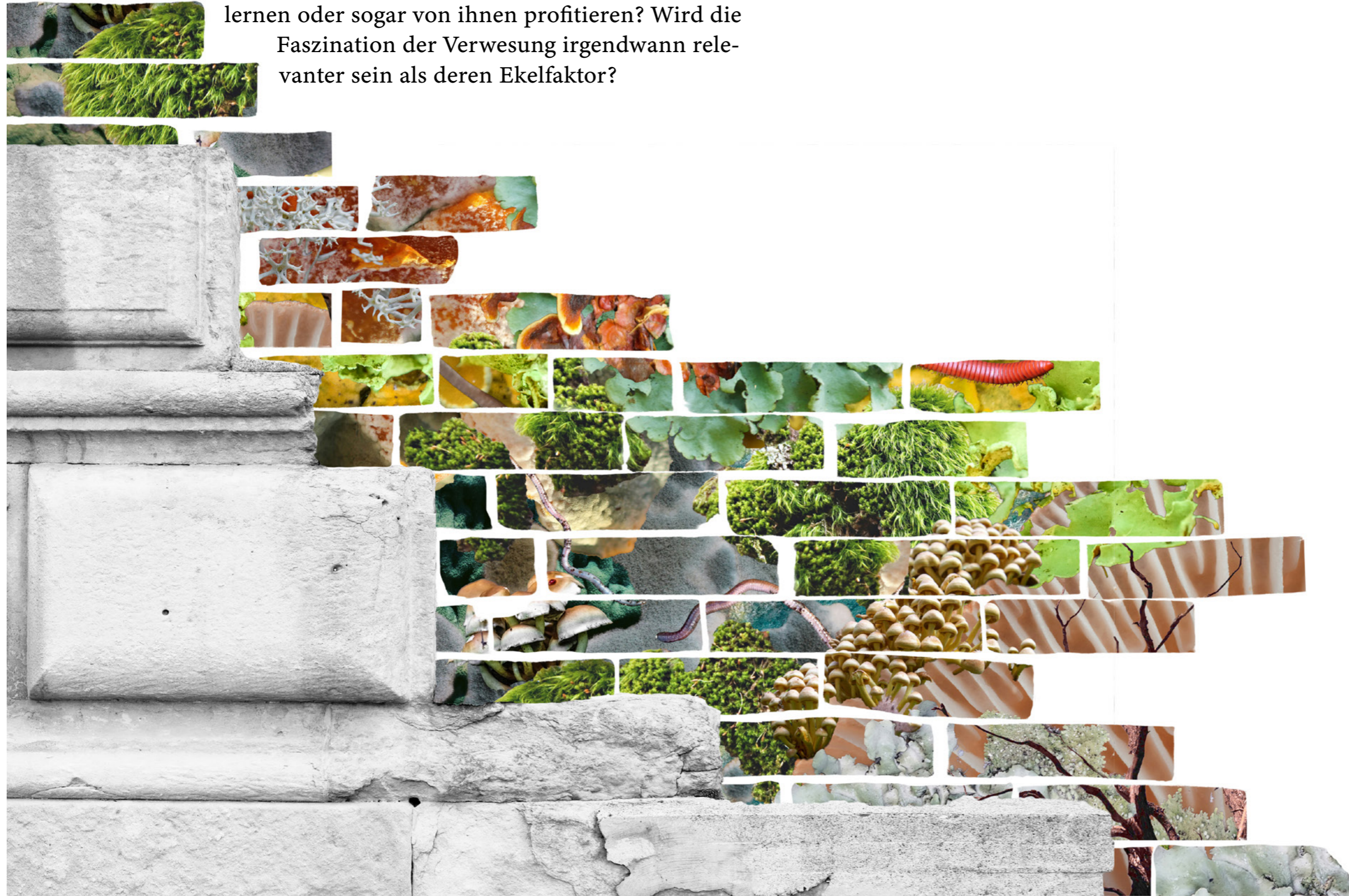
Steckt all das in diesem toten Objekt?



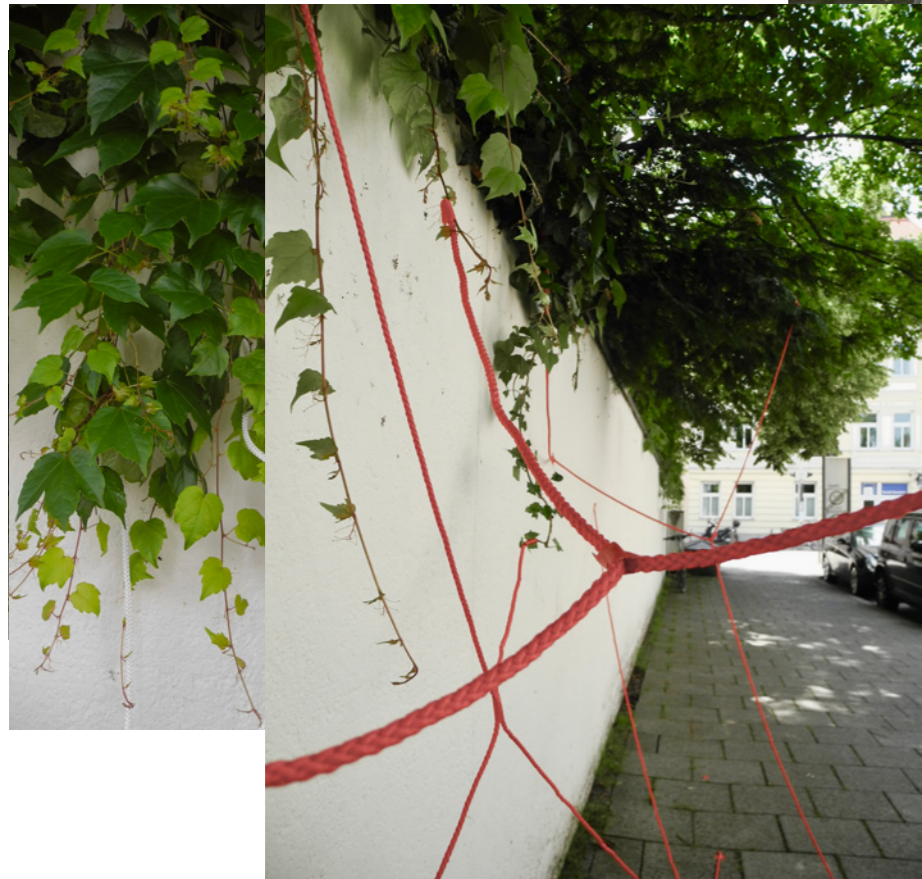
BERÜHRUNG

MIA GROTEHUIS **BENN WAIGAND** Organische Verwesungsprozesse besitzen im städtischen Kontext ebenso wie der Begriff „Zerfall“ eine überwiegend negative Konnotation. Durch die Rückführung von Materialien in deren ursprüngliche Kreisläufe bilden beide Vorgänge aber die Grundlage für die Weiterentwicklung von Diversität und Lebensraum. Bis zu welchem Grad kann der Mensch von den Recyclingmethoden der Natur lernen oder sogar von ihnen profitieren? Wird die Faszination der Verwesung irgendwann relevanter sein als deren Ekelfaktor?

de:COMPOSITION



JANA DITTUS Die Natur in der Stadt ist eingezäunt, begrenzt
VICTORIA HAHN und organisiert. Trotzdem bahnt
MURIEL WERCKSHAGEN sich das Grüne seine Wege durch die
 Stadt, durchbricht versiegelten Boden
 und überwindet gebaute Grenzen der Menschen. Unsere Installation
 ist ein Zukunftsszenario, das die Wege
 der Pflanzen demonstrativ weiterführt.
 Eine materielle Überlagerung von ge-
 spannten roten Seilen entlang der Mau-
 er und des Gehwegs, verdeutlicht die
 Kraft der Natur mit ihren positiven
 Einflüssen auf die Urbanität.



Rot. Ein Farblicht, das
 das Pflanzenwachstum
 beeinflusst.

Eine Signalfarbe,
 die die Blicke der
 Menschen auf
 sich zieht.

DER AUSBRUCH DES GRÜNEN



„Was passiert, wenn der Mensch
 die Natur nicht eingrenzt?“

PABLO CÁRDENAS PRIETO Koexistenz braucht zwei Wesen und
REBECCA SCHMIDT daher Kommunikation, aber sie

beschränkt

sich nicht auf das Verbale. Sie kann durch Aktion und Reaktion entstehen, und dies haben wir im Medium Zeichnung untersucht. Durch abwechselndes Zeichnen traten wir in Dialog. Final wollen wir das Projekt in die Stadt und somit aus dem 2D-Raum in die Öffentlichkeit bringen, um den Einfluss der Umgebung und des Publikums zu betrachten. Hierfür beabsichtigen wir, ein temporäres dialektisches Graffiti mit unterschiedlichen Kreiden zu erschaffen.



DER DIALOG



KATHRIN ABLEITNER
ISABELLE DIESEL-LENK
CHRISTIAN EURINGER

Naturgeräusche wie das Prasseln von Regen erwecken in Kindern große Faszination. Mit der Zeit verliert der Mensch jedoch das Bewusstsein für seine akustische Umgebung, und Klänge und Töne des Alltags treten in den Hintergrund. Durch die Verfremdung und Dekontextualisierung von Klängen soll die auditive Wahrnehmung der Menschen erlebbar gemacht werden. Durch den künstlichen Eingriff soll der Blick auf die Natur im urbanen Kontext erweitert werden.

DISPLACEMENT OF SOUNDS



LORENZ BÜHLER

VIKTORIA FREUTSMIEDL

ANNA HUBER

LEA KOLLMANN

MARISA POSL

Die Installation verbindet eine Laterne mit einem Baum durch sorgfältig gezogene Bahnen aus Skizzenpapier.

Die Bahnen öffnen interessante Einschnitte und erzeugen spannende Detailausschnitte, die den Blick der Betrachtenden gezielt lenken. Durch diese bewusste Perspektivenführung wird die Wahrnehmung des Geländes verändert. Verborgene oder alltägliche Details treten plötzlich in den Vordergrund und laden dazu ein, die Umgebung aus neuen, ungewohnten Blickwinkeln zu betrachten und neu zu erleben.



EINSCHNITT UND AUSSCHNITT

MICHAELA ECKERT Nimm ein rohes Ei und betrete damit den
JULIAN MENNCHEN Hauptbahnhof in München. Lege das Ei auf
die flache Hand, strecke den Arm aus und
behalte diese Position bei. Transportiere das Ei nun beispielsweise quer
durch das Untergeschoss und die belebte Bahnhofshalle – etwa vom
Ausgang Prielmayerstraße zum Ausgang Bayerstraße. Lass dich nicht
einschüchtern. Es ist doch nur ein Ei.

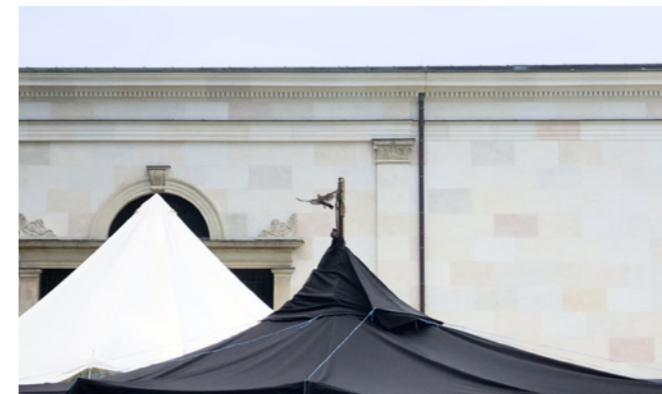
**ES IST
DOCH
NUR EIN
EI!?**



KILIAN BERNDT Eine einer Lichtung ähnelnde, introvertierte Si-
FEDERICO HENNIG tuation, die den Blick auf die Straße ver-
STEFAN VASELINOVIC hindert, lockt ruhige Charaktere an. Die
 Geräusche der Stadt werden im Schatten
 der Baumkronen ausgeblendet – das Ge-

hör wird sensibilisiert und öffnet sich. Selbst Protestierende nutzen
 nicht Lautstärke, sondern zurückhaltende, diskursbasierte Aktivitäten

als Medium. Der öffentliche Raum
 wird individuell genutzt und sich
 zu eigen gemacht. Die Aufnahmen
 sind im dokumentarischen Stil ent-
 standen, wir nutzen die Ruhe des
 Ortes, um zu beobachten.



nach Jane Jacobs, „Eyes on the street“,
 in: Jane Jacobs, *The Death and Life
 of Great American Cities*, 1961

EYES ON RETREAT

wasser kommt wasser formt wasser verbindet wasser zwingt wasser treibt wasser lebt
wasser zerstört wasser sammelt wasser riecht wasser gründet wasser fließt wasser geht

F(L)USSBETT



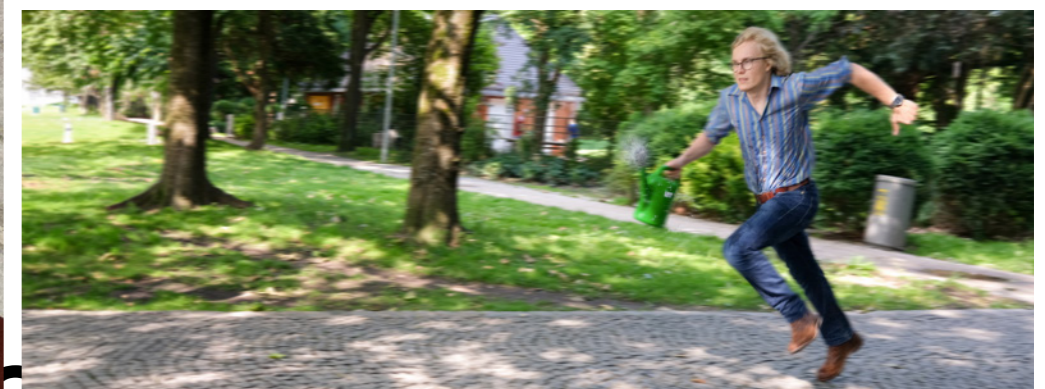
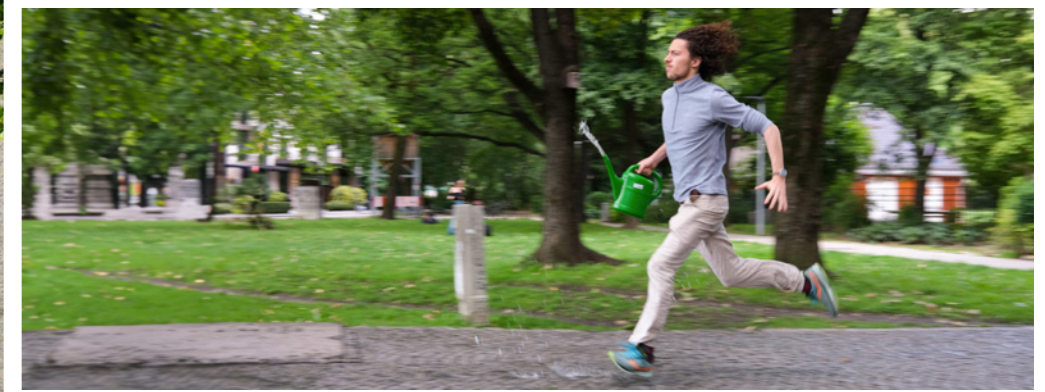
ein sediment der maxvorstadt
zum sehen und hören

was bleibt, wenn das wasser verschwindet?

Gelesen nach den
Starkregenereignissen
im Juni 2024



JOHANNES BUHROW „Entschuldigung, wie gefällt Ihnen der
 PAULA LEPPERT Platz?“ „Schrecklich.“ „Echt, schrecklich?
 ANGELINA REGENSCHEIT Wieso?“ „Na ja, schau dich doch
 JUSTUS WITTENSTEIN mal um. Ein Trauerspiel. Niemand
 wechselt ein Wort. Jeder geht seiner
 Wege. Das Einzige, das hier ausgetauscht
 wird, sind Drogen. Auf der Straße der Verkehr und hier, ja, hier ist
 nichts. Gut, die Tauben, aber sonst? Tote Hose.“



GIESSKIESGIESSKIESGIESSKIES
 KIESGIESSKIESGIESSKIESGIESS
 GIESSKIESGIESSKIESGIESSKIES
 KIESGIESSKIESGIESSKIESGIESS



MARIE-SOPHIE BARTH Unser Interesse liegt in der Untersu-
ELIAS DONATI chung alltäglicher, kaum wahrnehm-
MERLE LANG barer Grenzen im städtischen Raum. Quer zum
SONJA SCHÄFER Weg ausgelegte Papierrollen dokumentieren das
 Überschreiten der Papierbahnen, die sich im

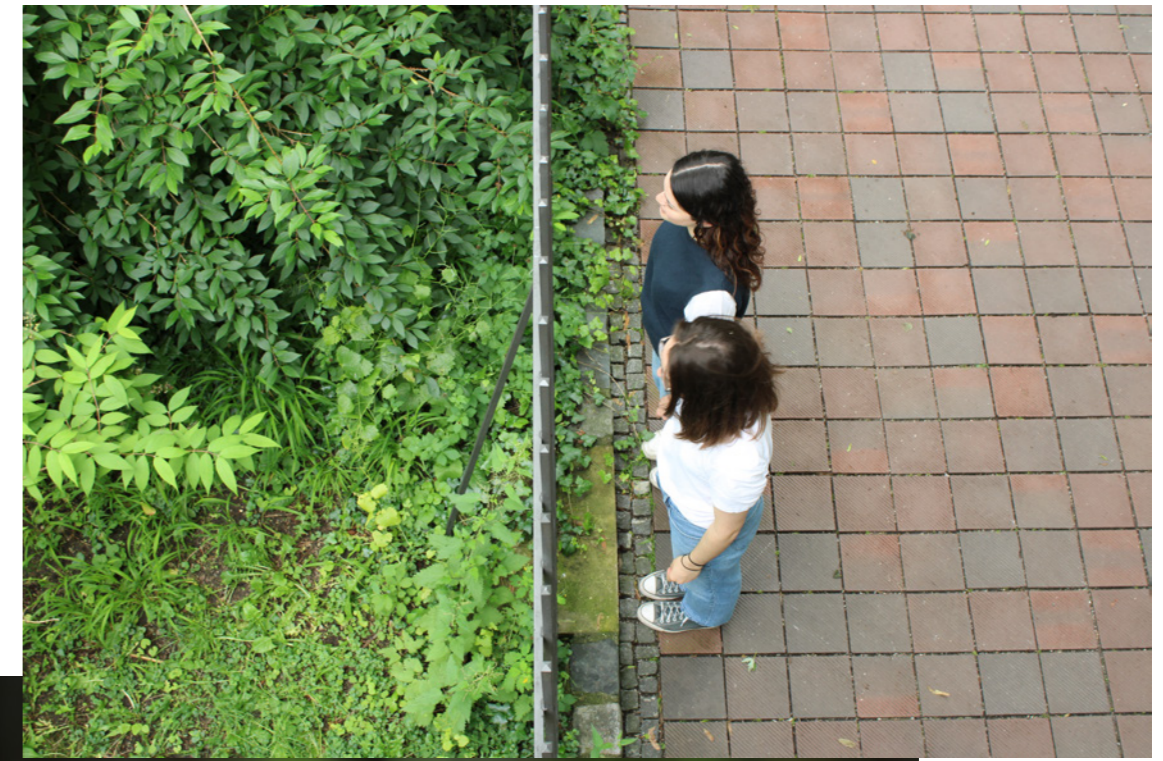
Laufe der Zeit mit den unterschiedlichsten Ab-
 drücken füllen. Wer oder was hinterlässt zu-
 erst seinen Abdruck auf dem Papier? Was
 passiert, wenn sich das Papier auflösen
 beginnt? Gibt es dann noch eine Grenze?

GRENZ KUNDE



VINCENT BÖCK Bordsteine, Absperrungen und Mauern sind all-
ANNE MARTIN gegenwärtig und uns vermeintlich vertraut.
ELISABETH PILLIPP Im Rahmen von City.Sphere beschäftigen wir
uns genauer mit Grenzen im urbanen Raum
und haben uns zwei Fragen gestellt: Welche gebauten Grenzen gibt es?

Wie lassen sie sich differenzieren
hinsichtlich verschiedener Maß-
stäbe und Überwindbarkeiten?
In unserer Performance möch-
ten wir den Betrachtenden die
Möglichkeit eröffnen, Grenzen
wahrzunehmen, einander gegen-
überzustellen und aus neuen
Blickwinkeln zu bewerten.



GRENZWERTE

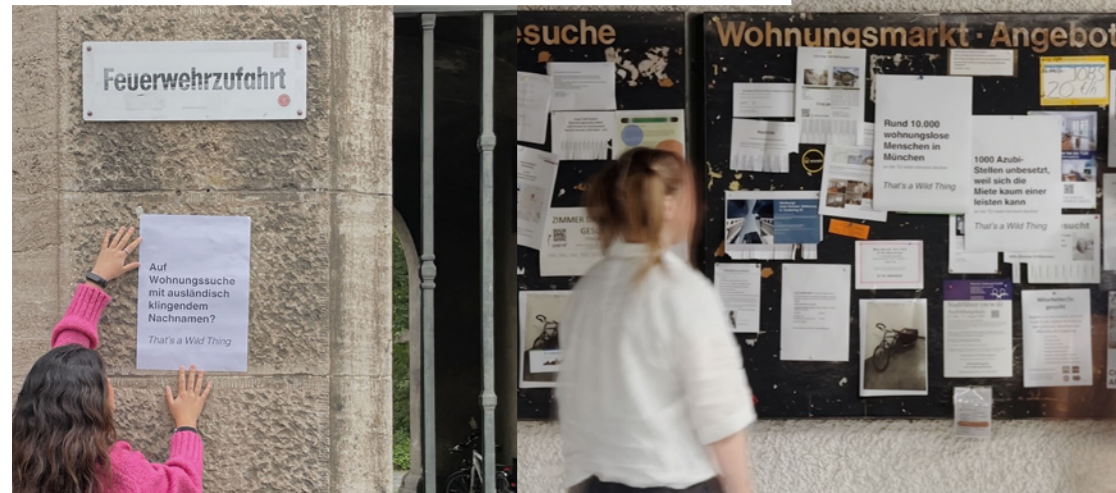
ANE ETXABE Das Zitat fasst perfekt das Thema unserer Performance
 JIHO JURNG zusammen. Ursprünglich be-
 ISABELA TONE CORREA MEYER fassten wir uns mit banalen
 CHAYADA PHOSAWANG Dingen wie Unkraut, Blu-
 FELIPE REJMAN men und Moos im Kontext City.Sphere
 und Wildnis. Doch wir erkannten, dass es wichti-
 gere Themen im Universitätsprogramm gibt. Mit Ironie betrachteten wir
 die Aufgabe „Wild Thing“ und nannten unausgesprochene Probleme an
 der TUM „That's a Wild Thing“ auf Plakaten,
 die wir auf dem Campus verteilten.



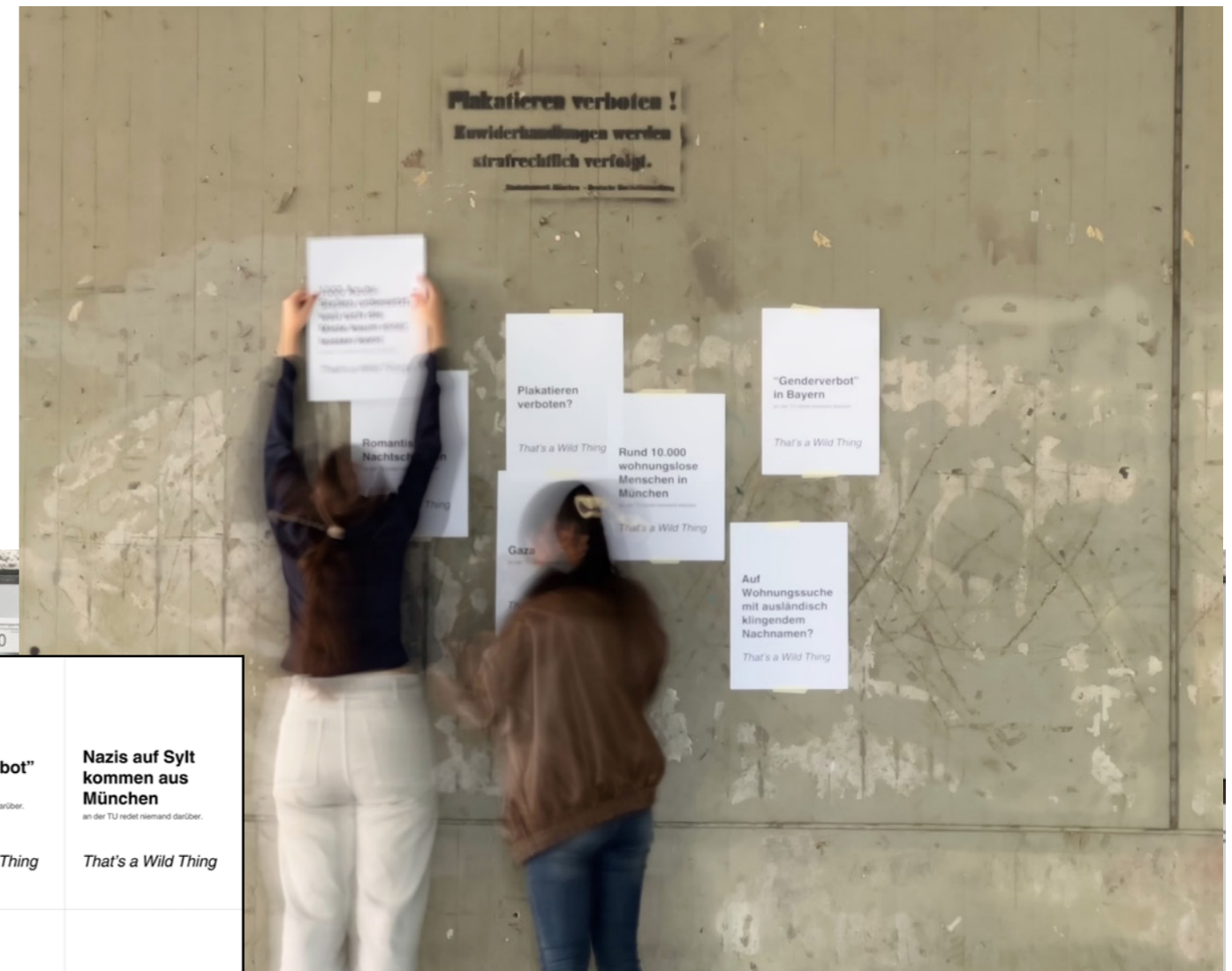
„Auf den Kriegsfeldern
 bitte die Blumen nicht zertrampeln.“

—Farkhondeh Shahroudi

HINTER DEN BLUMEN: PLAKATIVE PROBLEME



Räumung von Protestcamps an Universitäten <i>That's a Wild Thing</i>	Gaza <small>an der TU redet niemand darüber.</small> <i>That's a Wild Thing</i>	„Genderverbot“ in Bayern <small>an der TU redet niemand darüber.</small> <i>That's a Wild Thing</i>	Nazis auf Sylt kommen aus München <small>an der TU redet niemand darüber.</small> <i>That's a Wild Thing</i>
1000 Azubi-Stellen unbesetzt, weil sich die Miete kaum einer leisten kann <i>That's a Wild Thing</i>	Münchner „Sicherheitskonferenz“ <small>an der TU redet niemand darüber.</small> <i>That's a Wild Thing</i>	Rund 10.000 wohnungslose Menschen in München <small>an der TU redet niemand darüber.</small> <i>That's a Wild Thing</i>	In keiner anderen deutschen Stadt ist Wohnen so teuer wie in München <small>an der TU redet niemand darüber.</small> <i>That's a Wild Thing</i>
Architektur ist politisch. <small>an der TU redet niemand darüber.</small> <i>That's a Wild Thing</i>	Wie könnte eine nicht-sexistische Stadt aussehen? <small>an der TU redet niemand darüber.</small> <i>That's a Wild Thing</i>	Jordan Peterson in Vorlesungen? <small>an der TU redet niemand darüber.</small> <i>That's a Wild Thing</i>	Plakatieren verboten? <small>an der TU redet niemand darüber.</small> <i>That's a Wild Thing</i>
Sexismus ist Erfolgskiller in der Baubranche <small>an der TU redet niemand darüber.</small> <i>That's a Wild Thing</i>	Anglizismen <small>an der TU redet niemand darüber.</small> <i>That's a Wild Thing</i>	Nazi Bienen <small>an der TU redet niemand darüber.</small> <i>That's a Wild Thing</i>	Auf Wohnungssuche mit ausländisch klingendem Nachnamen? <small>an der TU redet niemand darüber.</small> <i>That's a Wild Thing</i>

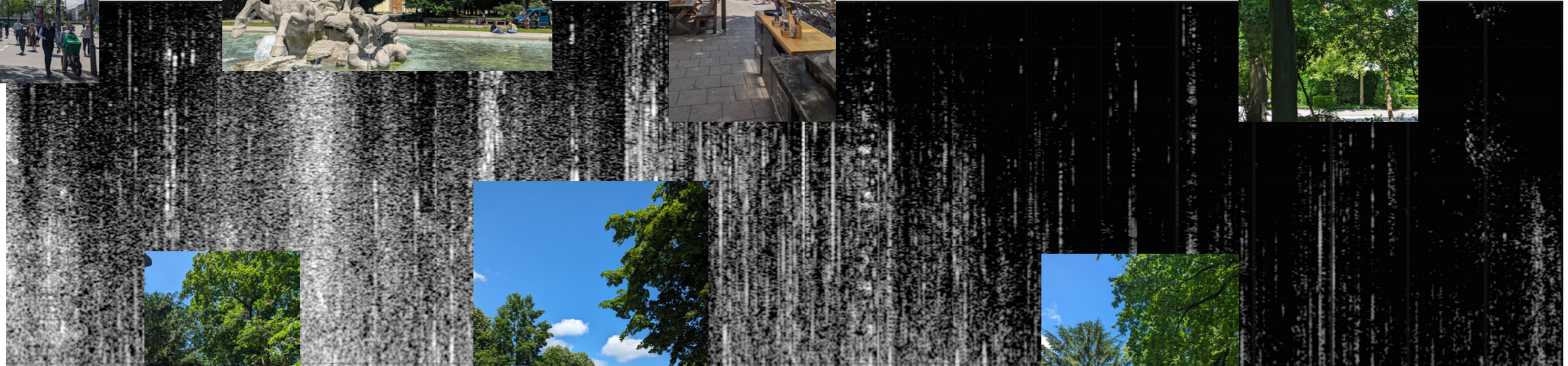


JULIUS PLOETZ
ACHUTHAN RAMATHAS
LEONARD RICHTER
LINUS WANNER

Ein auditiver Spaziergang durch den
Alten Botanischen Garten erforscht,
wie dieser Raum akustisch von Men-
schen und Tieren erlebt und genutzt wird.

Das Spektrogramm visualisiert die Unterschiede
zwischen den anthropogenen Aktivitäten und natürlichen Geräuschen.
Eine Nachahmung der Geräuschkulisse in überspitzter und verfremdeter
Darstellung stellt infrage, ob die Belastung durch Stadtlärm größer ist,
als wir sie tatsächlich wahrnehmen.

ICH SEHE WAS, WAS DU NICHT HÖRST...



ADAM BLAAS Im Herzen der vermeintlich sauberen Stadt München
LEO RIEMER steht am Rande des Aktionsradius der seit letztem
 Jahr geschlossene Karstadt. Inzwischen haben Dro-
 genabhängige und Obdachlose in den Gebäuden Zuflucht gefunden. Sie
 teilen ihren Wohnraum und in den Augen vieler auch ihren sozialen
 Status mit Tauben. Die Stadt unternimmt nichts. Anstatt nachhaltig zu
 helfen, gibt es Blumenkübel und einen notdürftigen Bauzaun, um die
 Gebäude abzusichern. Der trostlose Anblick der Gebäude überträgt sich
 auf das ganze Viertel und schadet anliegenden Geschäften. Wäre es nicht

IM HERZEN DER STADT,

an der Zeit, in der Stadt
 Platz für die gesamte Gesell-
 schaft zu machen?



AM RANDE DER GESELL- SCHAFT



IM GRÜNEN

CHARLOTTE ACKERMANN Spezifische Aspekte der Natur wie
 CHIARA LIEBERMANN eine kühle Brise oder die Stille im
 DAVID STRÄHLE Wald empfindet der Mensch als wertvoll
 und sucht Wege, diese in seinen Alltag zu inte-
 grieren. Dazu werden Gegenstände synthetisiert und hergestellt, welche
 diese spezifischen Eigenschaften, Momente oder Reize der Natur nach-
 ahmen, eigentlich aber gänzlich unnatürlich sind. Heute im Angebot:
 Calciumphosphat, Talk und Stearin (Blumenstrauß)!

Montag, 08.10.18 - Samstag, 13.10.18

natürlich!

Natur

BAUM
fest verwurzelt

-37%
statt 5.99
3.75*

auch online

HEISSE QUELLE
sprudelnd

Aktion
-0.88*

BLUME
lieblich

-40%
statt -45
-0.27*

STILLE
wie im Wald

-39%
statt 6.24
3.77

VOGEL
lieblich läuternd

Aktion
1.49*

(MORGEN)
SONNE

-23%
statt 3.89
2.99*

WIND
3 in 1

Aktion
9.98

SPAZIERGANG
gedämpfter Auftritt

-35%
statt 1.99
1.29*

SONNE
kein Hautkrebsrisiko

-23%
statt 3.89
2.99*

WIESE

Aktion
9.98

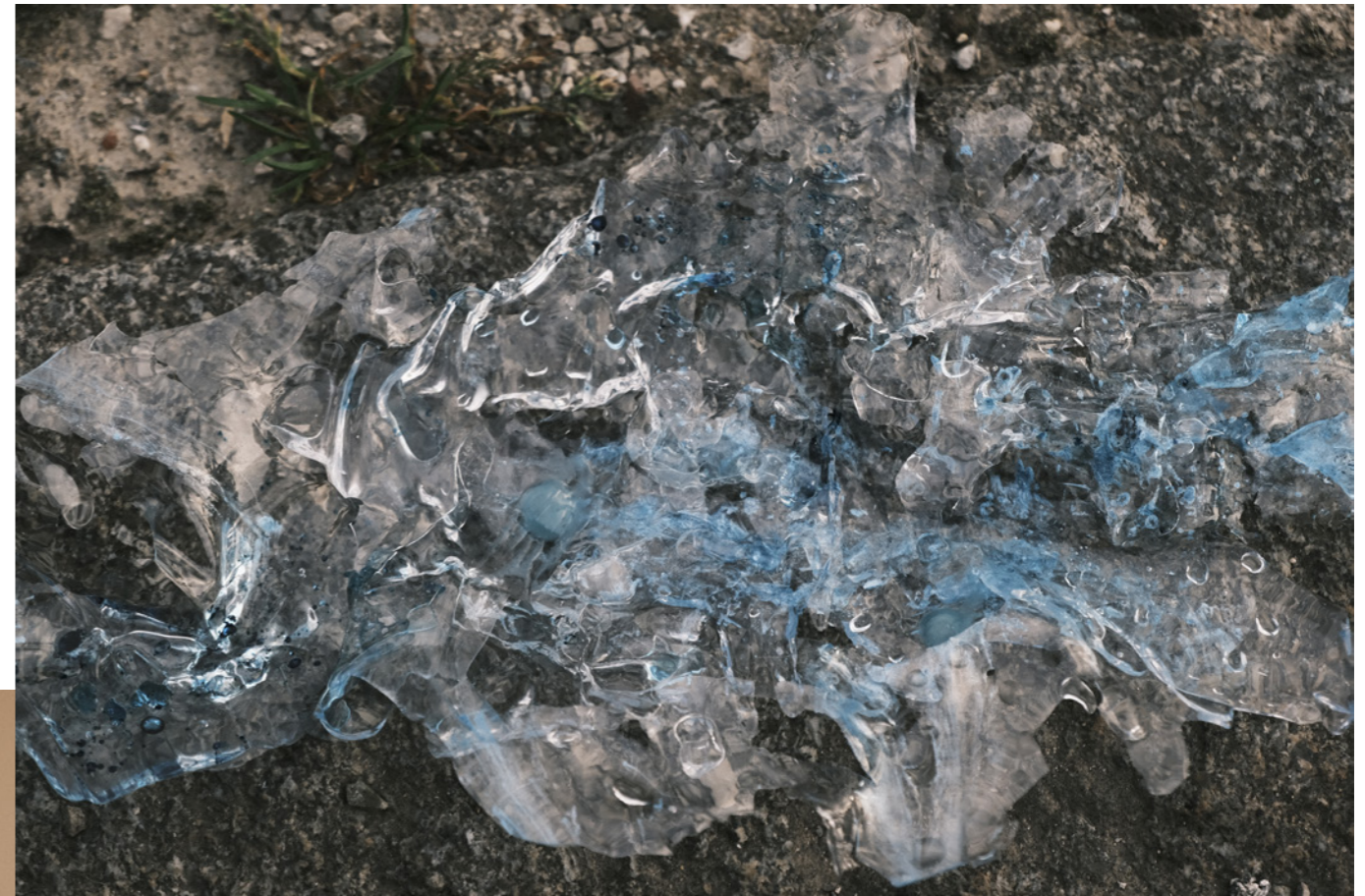
HOLZ
total natürlich

270 / 276 /
300 g

-37%
statt 2.99
1.88*

Heute im Angebot: Calciumphosphat, Talk und Stearin (Blumenstrauß)!

YAN GONG Das Projekt bezieht sich auf das Verhältnis von Natur und Artefakt. Die Plastik besteht aus Kunststoff und Harz. Diese Materialien werden genutzt, um die Wirkung von Wasserwellen im Sonnenlicht zu reflektieren. Da das Material im Wasser transparent ist, erhält man den Eindruck, als wäre es mit dem Wasser verschmolzen. Die Absicht des Projekts besteht darin zu zeigen, dass zwar künstliche Gegenstände wie Kunststoffe aus den Rohstoffen der Natur entnommen werden, aber nach der Synthetisierung auf problematische Weise wieder in die Natur gelangen.



ISLAND

JOSEF AL-KHAFAJI
MARGARETHE MOTZ
MORITZ THALMAIER
PIA VETTER

Die Arbeit wird an zentraler Stelle sich selbst überlassen, um zur aktiven Mitgestaltung anzuregen. Diese kollektive Handlung zeigt das Verantwortungsbewusstsein der Gesellschaft und die transformative Kraft der Gemeinschaft gemäß Beuys' Theorie der Sozialen Plastik. Die Möglichkeit, organische oder nicht kompostierbare Materialien hinzuzufügen, veranschaulicht unsere Beziehung zur Umwelt. Das Experiment beobachtet die entstehenden wohltuenden oder schädlichen Koexistenzen, betont Selbstregulation sowie nachhaltige Interaktion.



Kompost: Eine Sozioökologische Skulptur



PAULA BROICHHAUSEN Krähen verfügen über ein komplexes
ANTONIA LIEHR Sozialverhalten. Sie führen lebenslange
MARCUS LINK Beziehungen, sind gesellige Tiere, nutzen
HENRIETTE SEIFRIED Werkzeuge und können sich aufgrund
ihrer hohen Intelligenz sogar Gesichter
merken. Trotzdem ist unsere Vorstellung von Geselligkeit rein auf den
Menschen bezogen. Dabei nehmen wir nicht wahr, dass auch Krähen
Sozialverhalten aufweisen, oder fühlen uns sogar gestört davon. Ist es an
der Zeit, unsere Annahmen zu hinterfragen und die Krähe als ein sozia-
les Wesen anzuerkennen?

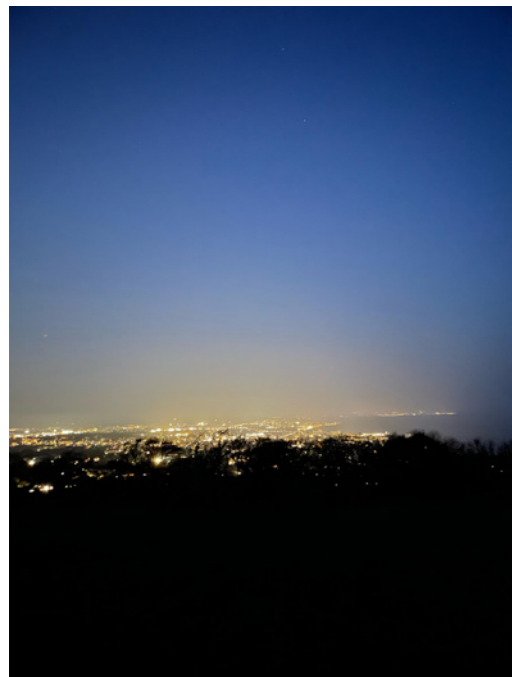
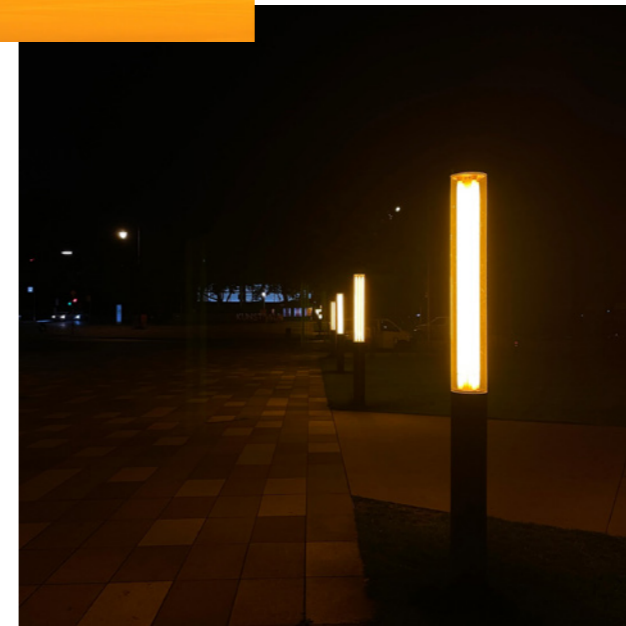
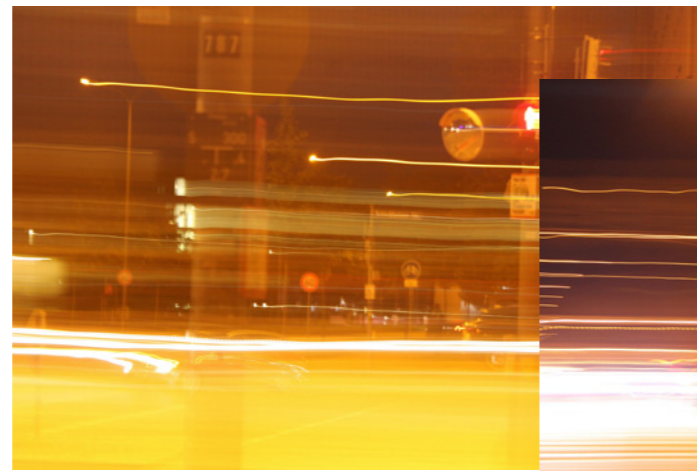


KRÄHENGESSELLSCHAFT

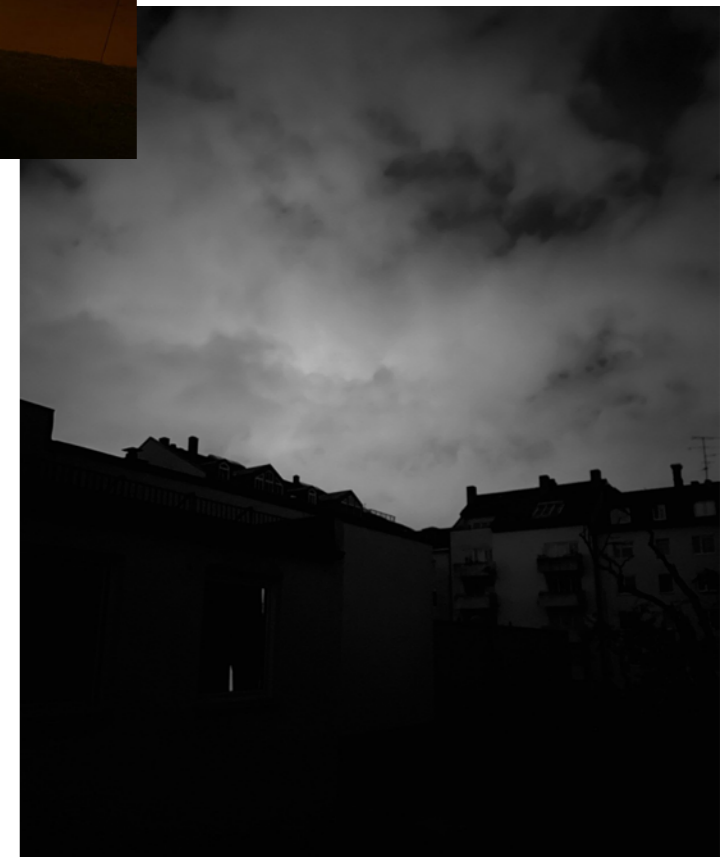
MARLENE HORN
ANNIKA NEUENDORF

Anthropogene Beleuchtung von Großstädten sorgt für Sicherheit und Orientierung rund

um die Uhr. Der Einsatz ist oft ästhetisch begründet, dient der Unterhaltung oder der Übermittlung von Werbung. Die Folgen reichen von Insektensterben, Desorientierung bei Zugvögeln und beeinträchtigtem Pflanzenwachstum über eine eingeschränkte Sichtbarkeit des Sternenhimmels bis hin zu Schlaf- und Hormonstörungen, was gesundheitliche Konsequenzen in Form von psychischen Erkrankungen nach sich zieht.

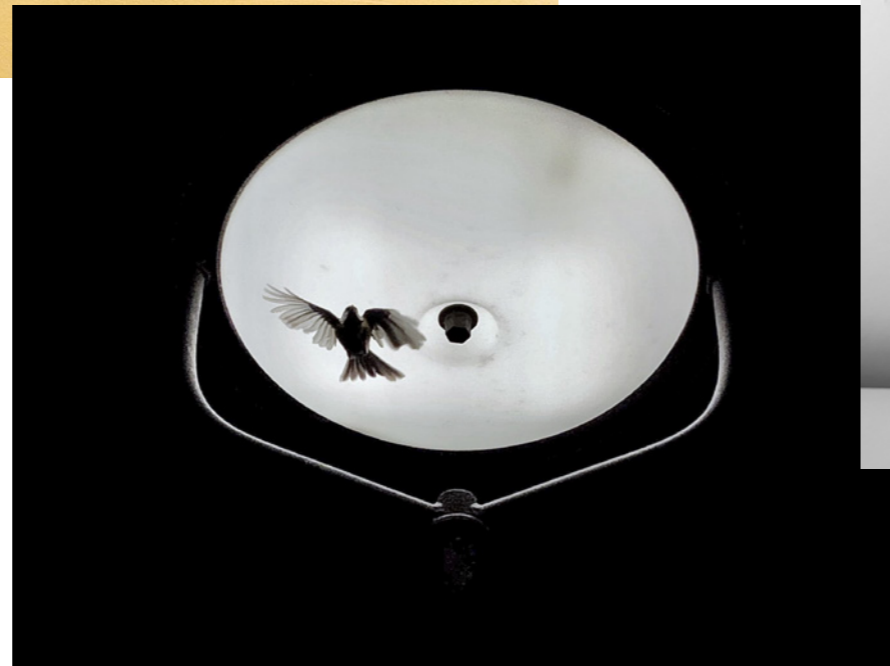


LEUCHTENDER ABFALL – Unsichtbare Verschmutzung und Schattenseiten beleuchten



MARIA GRAMATIKOVA Wir haben uns die Tierwelt im urba-
VANESSA KARAMINKOVA nen Raum näher angeschaut und
SOFIIA KLYPKINA mussten leider feststellen, dass
ANDREYAN YANCHEV menschliche Aktivitäten oft tiefgreifende
 und negative Auswirkungen auf die Tier-

welt haben. In verschiedenen Szenarien, die wir in unmittelbarer Nähe zu unserem studentischen Arbeitsraum, dem Grünen Saal, ausfindig machen konnten, fokussieren wir uns dabei auf Vögel und zeigen auf, wie ihre vermeintliche Freiheit im Kontrast zu den von den Menschen ausgehenden Gefahren steht. Dabei arbeiten wir mit den Themen Freiheitsverlust und Machtlosigkeit und versuchen in der Fotoreihe „Menschenfallen“, die Situation dieses Ausgeliefertseins aus unserer Sicht zu spiegeln. Durch diesen Perspektivwechsel wollen wir dazu anregen, die Beziehung zur Natur und anderen Lebewesen zu überdenken, und uns daran erinnern, dass wir alle Teile eines komplexen Ökosystems sind, das von gegenseitiger Rücksichtnahme und Respekt geprägt sein sollte.



MENSCHEN FALLEN

CHRISTINA MARIE KOPP Unsere Installation stärkt das
LOUISA VON ROEDER Bewusstsein für die Unterschiede,
 Gemeinsamkeiten und Überschneidun-
 gen zwischen Kunst und Natur. In natürlichen Behältnissen befinden
 sich künstliche Modelle, in künstlichen Gehäusen natürliche Skulptu-
 ren. Vor der Durchführung assoziiert der Mensch
 durch passive Einflussfaktoren wie Geruch und
 Umgebung den Inhalt. Das Bild kann beim
 aktiven Teil des Ertastens widerlegt werden.



NATÜRLICHER SCHEIN, KÜNSTLICHES SEIN?



SARAH BREHMER
KATHARINA BRUNNER
PAULA LUQUE
LILY OEHM
CHRISTINA SCHEJKIN

Unsere künstlerische Arbeit beschäftigt sich mit der Natur im städtischen Raum. Wir haben eine zur Regeneration abgesperrte Rasenfläche, die durch die „mcbw“ beschädigt wurde, als Schauplatz für unsere Installation genutzt. Dort haben wir Blumen aus Müll in einem perfekten Raster angeordnet, um den Umgang des Menschen mit der Natur zu kritisieren. Der Mensch will die Natur kontrollieren und in Grenzen halten. Das Paradoxon liegt darin, dass er die Natur

zunächst vertreibt und sich schlussendlich nach ihr sehnt und sie deshalb künstlich wieder anlegt.

Die Geschichte der einst wilden Wiesen,
und hier stehe ich wieder,
angereicht mit meinen Genossen im Betongarten,
Wurzeln gefangen in diesem urbanen Grab,
gefangen in einer Umarmung aus Glas und Stahl.

Ein Fremdling in dieser künstlichen kalten Oase,
Gezüchtet stehen wir in symmetrischen Reihen,
ein Fleckchen Grün, ein Hauch von Natur
inmitten des unaufhörlichen Großstadtgeschreis.

Doch hier finde ich kein Zuhause,
hier gehöre ich nicht her,
eingesperrt von künstlichen Quadraten,
im sterilen Paradies aus geordneten Mustern.

NATUR ≠ NATÜRLICH

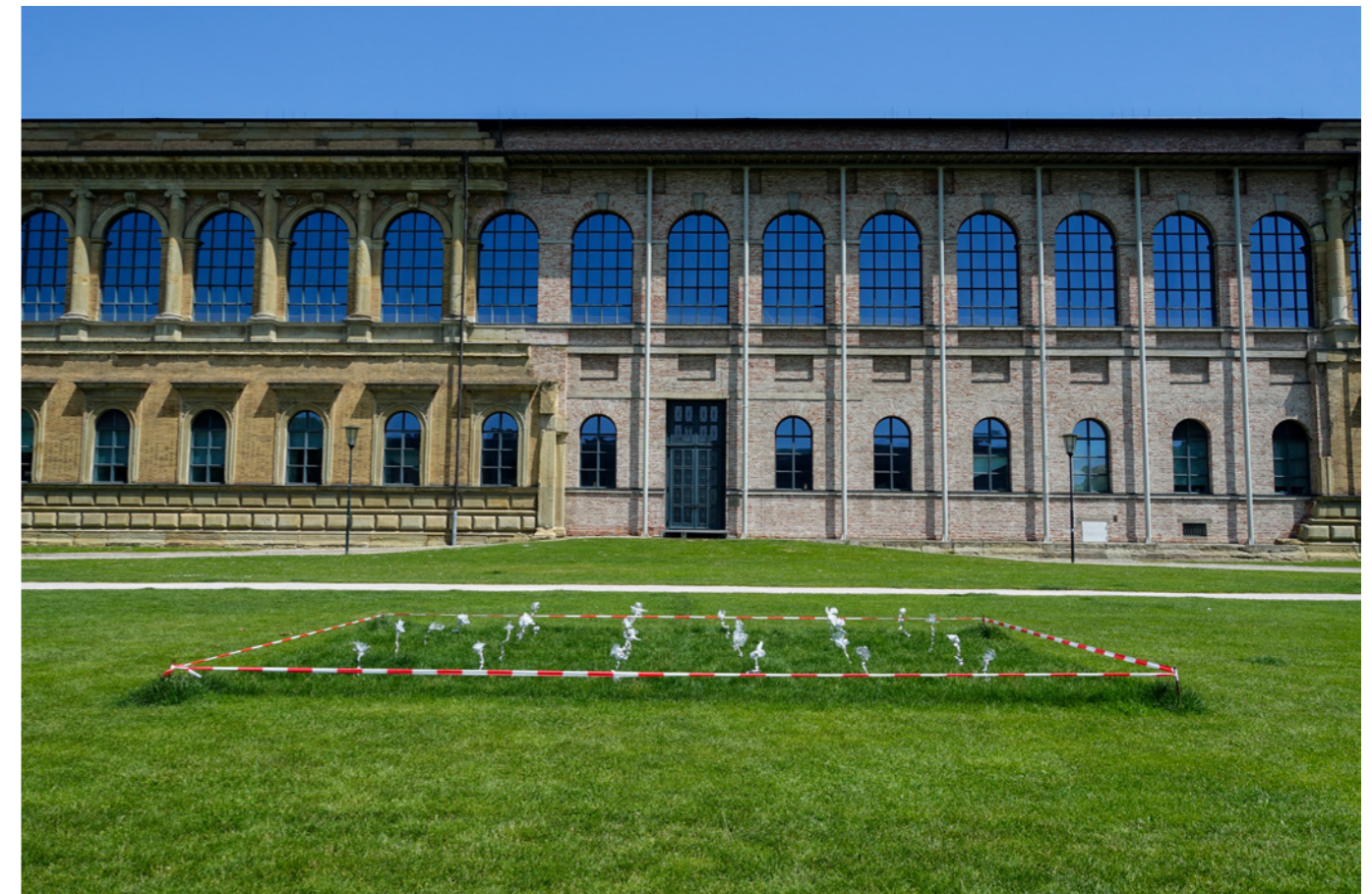
Wo bleibt der warme Hauch des Waldes?
Wo ist meine Sonne, die mich mit Küssen beschenkt?
Immer mehr sehne ich mich nach den Tänzen des Regens
auf bittergrünem Gras und über den Wurzeln,
die sich tief und frei entfalten.

Stattdessen bin ich auf kaltem Boden,
genährt von Plastik und künstlichem Licht,
dieses urbane Grün, so perfekt und doch falsch,
ein Versuch, das Verlorene zurückzuholen.

Ihr habt das einst wilde Grün überdeckt,
Ordnung geschaffen, wo buntes Chaos regierte,
doch in eurem Streben nach Schönheit
habt ihr die wahre Natur besiegt.

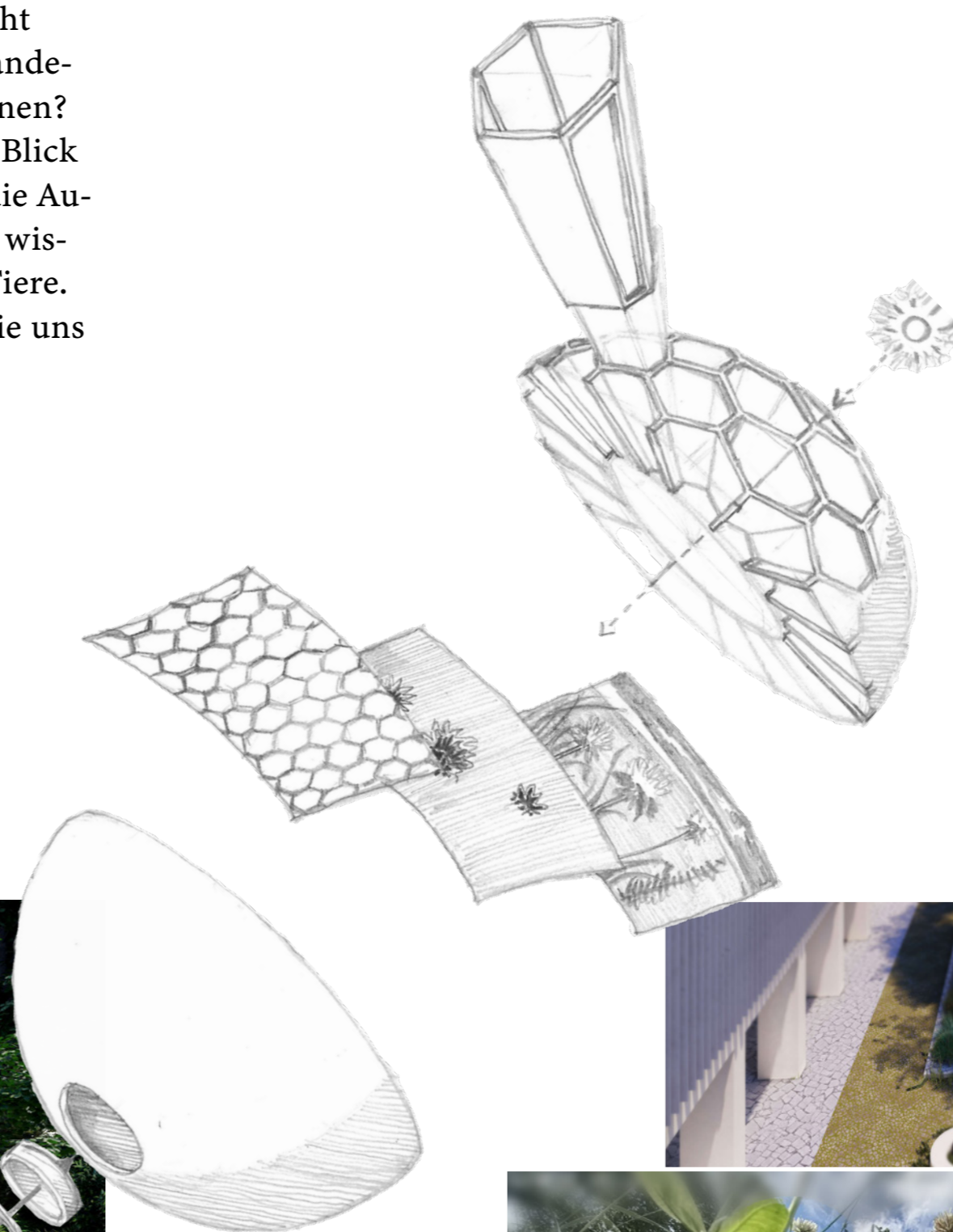
Mein Leben ist ein Symbol eurer Eitelkeit,
eine grüne Schachfigur in eurer grauen Welt,
doch ich träume von Freiheit, unberührter Erde,
wo jede Pflanze in Harmonie wächst.

Denkt an mich, wenn ihr an meinem Käfig vorbeigeht,
erinnert euch an die Geschichte der wilden Wiesen,
und vielleicht werdet ihr verstehen,
dass wahre Schönheit in der Freiheit liegt.



JOHANNES GFÜLLNER Wie funktioniert das Sehen mit acht
MAX GROSSMANN Augen? Und was bedeutet es, ein ande-
MAXIME KERN res Farbspektrum wahrnehmen zu können?
 Wir werfen mit interaktiven Plastiken einen Blick
 durch die Augen von Springspinne, Amsel und Biene. Hebt man die Au-
 gen auf und blickt hindurch, so sieht man durch künstlerisch und wis-
 senschaftlich bearbeitete Bilder die Welt aus der Perspektive der Tiere.
 Die Installation ist interaktiv und lädt zu einem neuen Blick auf die uns
 scheinbar so vertraute Welt ein.

OCULUS LIVED



—→ INNENHOF DER
BERUFSSCHULE FÜR
SPEDITION UND TOURISTIK,
ANGRENZEND AN DEN KÖNIGSPLATZ

FELIX HEISSENBERG Beim Schnorcheln fand ich eine außer-
LEONHARD SCHNEPPER gewöhnliche Muschel. Ich brachte sie
mit an den Strand. Mir fielen sofort
die zackige Außenwand, die Spiralform, perfekte Symmetrie und die Öff-
nung am oberen Ende auf. Durch Reinpusten in die Öffnung lauschte ich
Tönen, die mich in ein vergangenes Zeitalter zurückversetzten. Vor dem
Einschlafen legte ich die Muschel neben meinen Laptop. Ich stellte mir
die Frage: Wie könnte eine synthetisch designte Muschel klingen?



ORGANISCHE ABSTRAKTION



LOÏC KULOW
PAUL SCHULTZE
CATHERINE STEINER

ratsch ping zzztsch

Insekten treffen auf Oberflächen.

Insekten zerfressen natürliche Materialien.

Menschengemachte Insekten nutzen menschengemachte Materialien ab.
Zersetzung des Künstlichen dupliziert die Zerstörung des Natürlichen.

rrrrzzz peng

Auf Glasscheiben prallen Mücken ab, Käfer finden keine Öffnungen im Beton, Kunststoff versiegelt Oberflächen. Die multimediale Installation dreht das Verhältnis um. Angriffslustige Insekten rotieren und zersetzen Oberflächen des Urbanen. Das Insekt klatscht nicht an die Scheibe – die Scheibe nimmt die Spuren der Insekten auf. Noch hält sie stand.

● KINETISCHE INSTALLATION
/ MULTIMEDIALE SKULPTUR

PING_SCRTSCH

→ ECKE MASSMANNSTR. / SCHLEISSHEIMER STR.

Die Arbeit „Plant Memoirs“
fordert unsere anthropozentrische Sichtweise heraus, indem sie die Stimmen der Pflanzen hörbar macht. Sie verstärkt die subtilen Klänge und Rhythmen des Pflanzenlebens, um deren komplexe Frequenzen, die in Stressmomenten entstehen, erlebbar zu machen. Durch eine Audioinstallation entsteht eine sensorische Erfahrung, die zum Nachdenken und zur Neubeurteilung unserer Beziehung zur Natur anregt. Ziel ist es, ein tieferes Mitgefühl und Verständnis für die Pflanzenwelt zu fördern.

PLANT MEMOIRS



DANGERS FACED BY PLANTS

↳ Human centered Narrative
vs. Plants centered Narrative

↓
How do we develop more sympathy for plants?
How do we approach environmental issues from a
viewpoint of a plant?

Go into the world of plants, they are just like human.

OSKAR FRIKER Die Arbeit beschäftigt sich
LARA HUTH mit der Nutzung von
ANGELO MENDUTO städtischem Raum.

Wer nimmt

diese Räume ein und welche Auswirkungen haben vernachlässigte Orte auf Mensch und Natur in der Stadt? Baulücken werden zu Landschaftsräumen, die, abgetrennt durch reguläre Bauzäune, isoliert und autonom vom gepflegten Stadtbild existieren. Hier führen die anthropogenen Relikte ein Eigenleben und entwickeln sich zu Lebensräumen für kleine Lebewesen. Mit QR-Codes können die Relikte aus der Lücke mitgenommen werden.

RELIKTE (AUS) DER LÜCKE



MORITZ KAULICH

LUKAS TOMOKI SCHÖNFELDER

Seit Jahrtausenden bemüht sich der Mensch,

die Natur zu beherrschen. Gleichzeitig empfindet er ihre Schönheit und strebt danach, sie nachzuahmen. Doch durch dieses Streben wird sie nicht selten auch zerstört. Unser Projekt will diesen Widerspruch erfahrbar machen. Können wir auch naturschöne Momente herstellen, ohne die Natur dabei zu zerstören?



RE.NATURE



FELICITAS HAUER
MILENA HELLER
FRANZISKA KRAMER
FINN SIEMETZKI

Blätter glitzern im Draht.
Etwas zeichnet sich ab.
Grabsteine bewegen sich im Wind.
Ein Flüstern erweckt die Kronen.
Wer ist noch hier?
In der Stille der Zeit.
Ein Hauch von Ewigkeit.
Ein Fließen ins Nichts?
Bist Du hier?

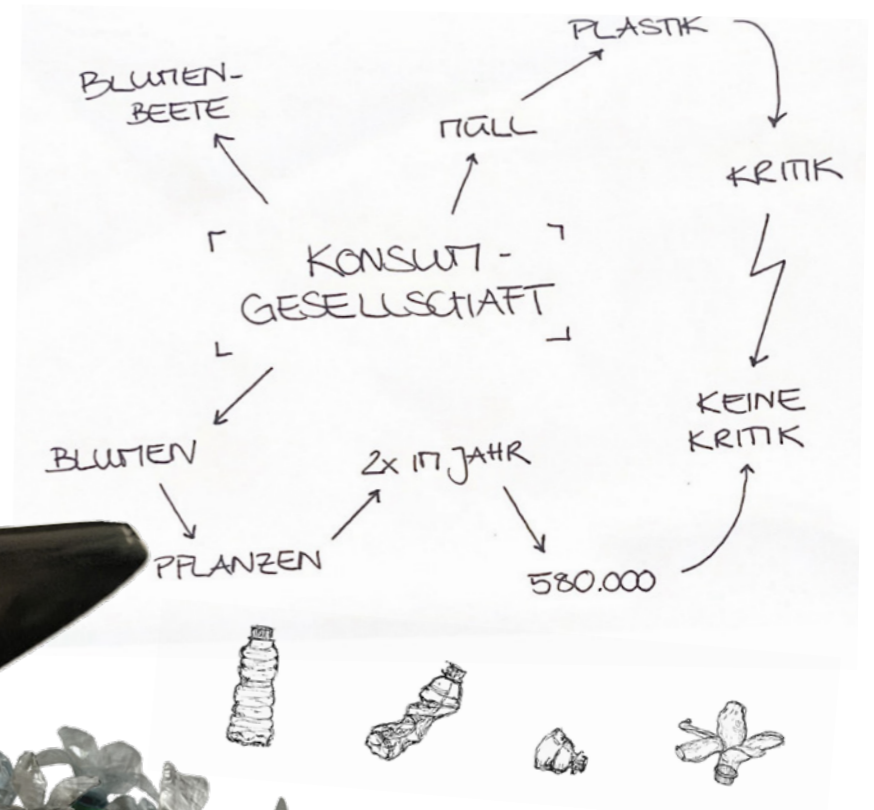
SCHATTEN ERWACHEN



JOHANNA KEHLER Jedes Jahr schmücken bunte Beete besondere
JULE LANDWEHR Orte wie Mahnmale oder Grünanlagen in
FRANZISKA LUDWIG München. Die aufwendig geplanten Pflanz-
 enkompositionen sind schön anzusehen,
 aktiv wahrgenommen oder gar hinterfragt werden sie jedoch sicher
 kaum. Denn Hand aufs Herz, wer in unserer Konsumgesellschaft macht
 sich Gedanken über den Lebenszyklus der zweimal jährlich gepflanzten
 580.000 Blumen? Währenddessen ist die ständige Kritik an den Unmen-
 gen an Plastikmüll nicht mehr wegzudenken.



Wo ziehen wir die Gren-
 ze zwischen Verschwen-
 dung und angemessenem
 Verbrauch?

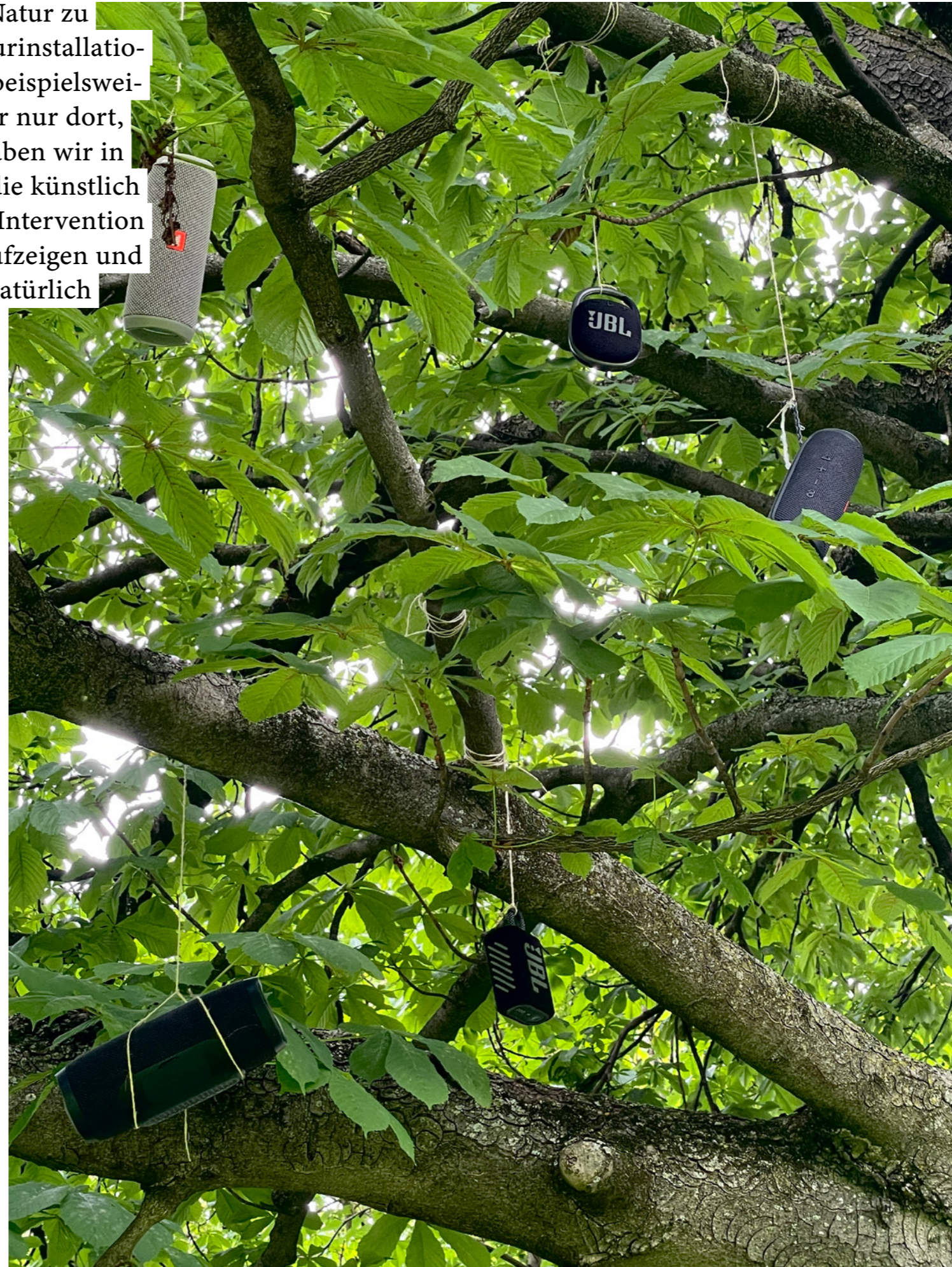


**SCHÖNER,
 NEUER,
 WEGGEWORFEN**

AMELIE GILLOT
JONAS WAWRZYNIAK
TIZIAN STREHLER

Der Mensch macht sich die Natur zu eigen. Durch künstliche Naturinstallationen im urbanen Raum, wie beispielsweise Parks, erlaubt der Mensch Natur nur dort, wo er sie haben will. Im Rahmen unseres Kunstprojektes haben wir in Bäumen an der Alten Pinakothek Lautsprecher installiert, die künstlich erzeugtes, synthetisches Vogelgezwitscher abspielen. Diese Intervention soll den Eingriff des Menschen in die natürliche Struktur aufzeigen und überspitzt darstellen, wie sehr städtische Natur und selbst natürlich erscheinende Bereiche vom Menschen kontrolliert werden.

SINUS TWEETS



SOPHIA TRICKL Das Objekt verkörpert eine Reflexion über die verschiedenen Zeitzyklen von menschlichen Eingriffen und natürlichem Wachstum. Obwohl der Körper vermeintlich statisch erscheint, werden durch die stilistische Verwendung von Zeitraffung und Zeitdehnung die Betrachtenden dazu eingeladen, eine Sensibilität für die eigenen Eingriffe in die Natur zu entwickeln. Es wird auf poetische Weise dargestellt, dass die natürlichen Prozesse und Rhythmen unaufhaltsam sind und trotz der fortschreitenden Ausbreitung der menschlichen Zivilisation stets versuchen, sich selbst zurückzugewinnen.

I COULD IMAGINE THE CELLS IN THERE
THE COMPLICATED ACTIONS INSIDE
WHICH ALSO HAVE A BEAUTY

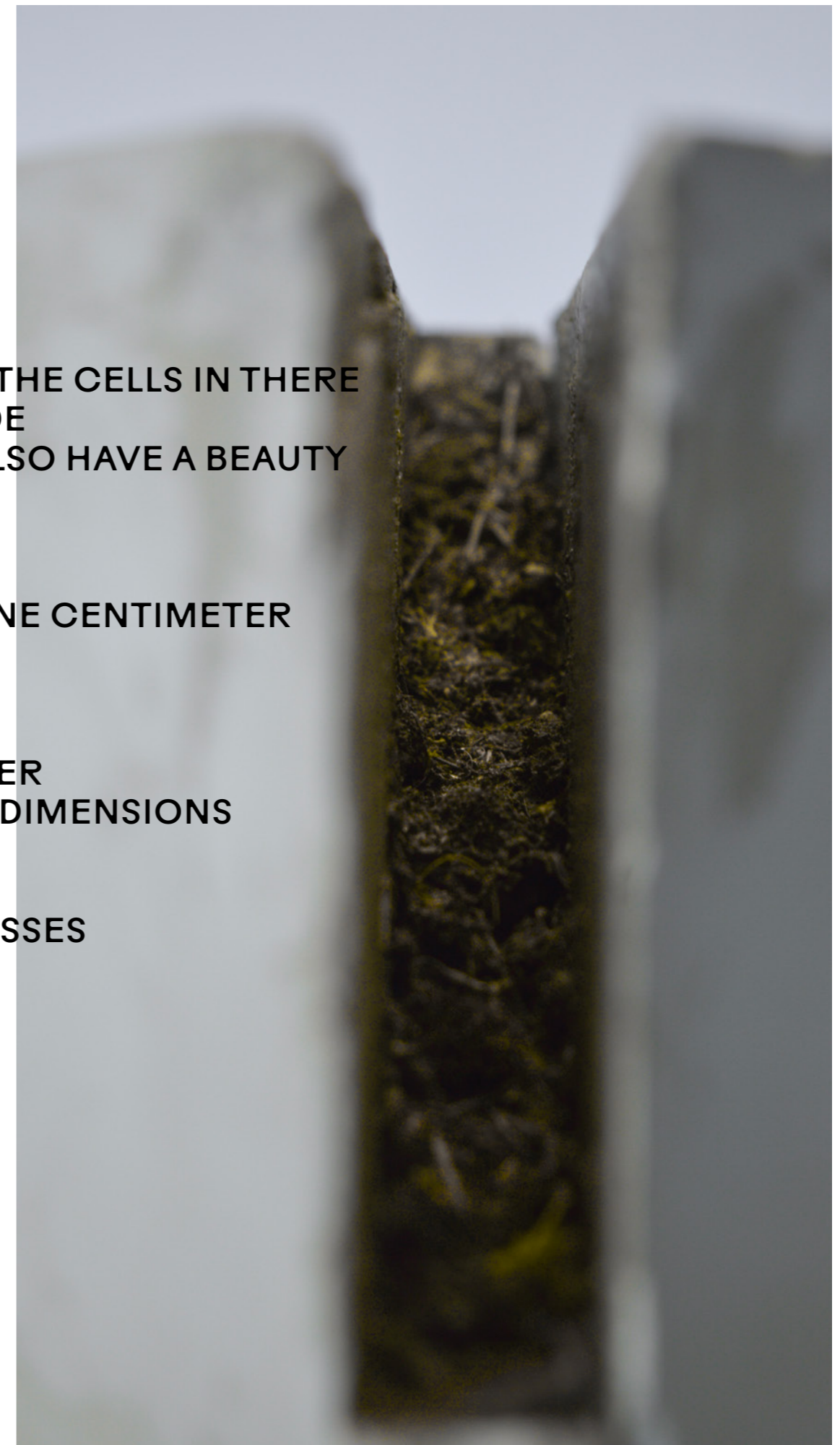
I MEAN IT'S NOT JUST BEAUTY
AT THIS DIMENSION AT ONE CENTIMETER

THERE'S ALSO BEAUTY AT
SMALLER DIMENSIONS

SMALLER DIMENSIONS

THE INNER STRUCTURE
THE PROCESSES

WHY IS IT AESTHETIC?
IT ONLY ADDS.



ELVIN ASKAN
CLARA BONTEMPI GOUVEIA SARKOZY
EMPROU KOTZA
LUCIA NÜCKEL

Natur auseinandergesetzt und versucht, akustische Parallelen zu dieser natürlichen Geräuschkulisse im Architekturalltag zu finden.

In unserem Architekturstudio sind wir täglich verschiedenen Geräuschen ausgesetzt, die auf den ersten Blick einen starken Kontrast zu den „natürlichen“ darstellen, da sie menschengemacht sind. Es ist möglich, einer Naturszenerie durch

SOUNDS OF NATURE

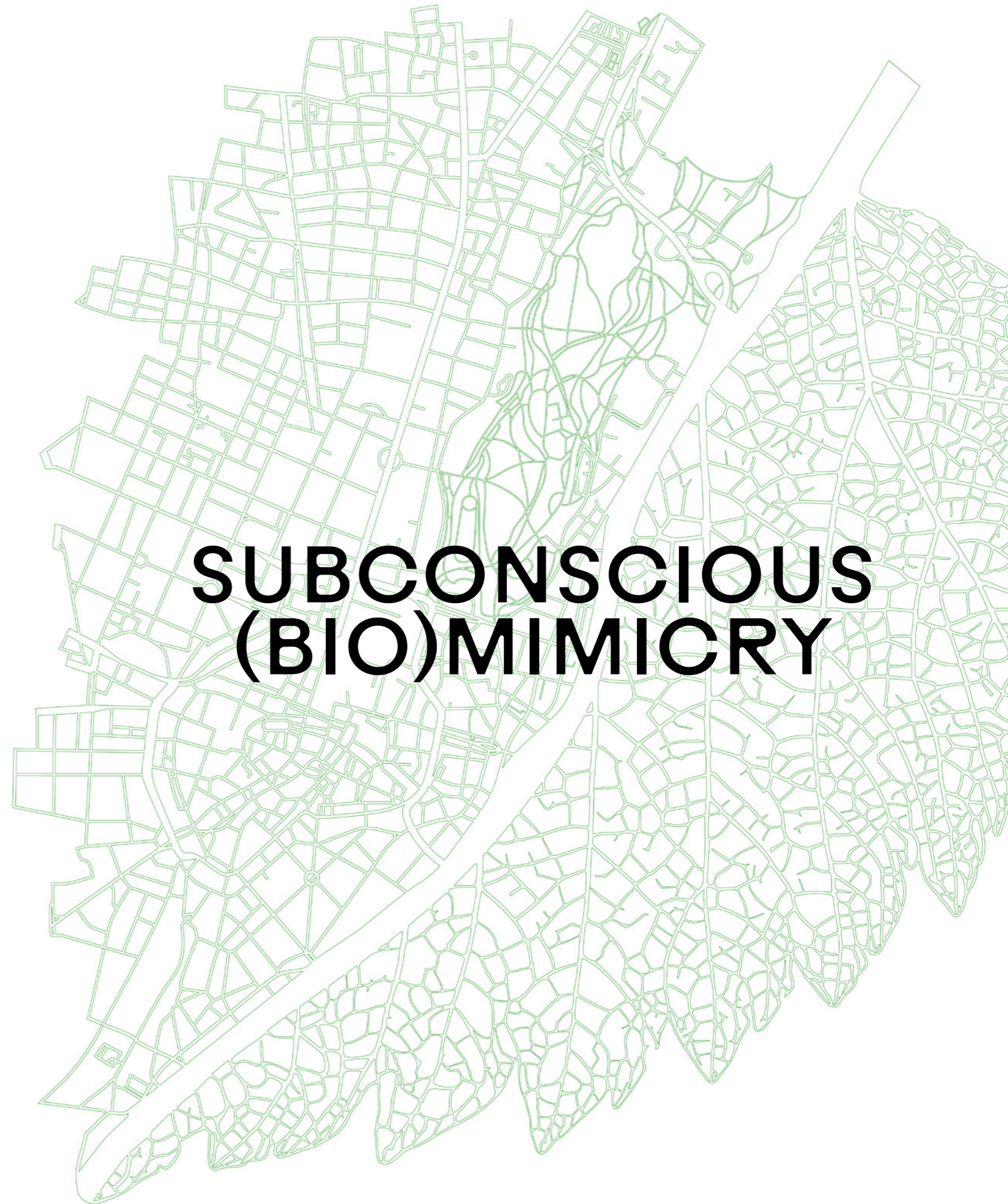
die Umformung der im Studio existierenden Geräusche akustisch nahezukommen.

Wir haben uns intensiv mit den Geräuschen der



CLARA ANDRIEUX Natur ist ein integraler Bestandteil unserer
EDA CALISAN Existenz, die wir schon seit Jahrtau-
SANTYA PARANEEKARAN senden unbewusst durch Bio-
SOPHIA VON WANGENHEIM mimikry nachahmen, um kom-
plexe menschliche Probleme zu

lösen. Trotzdem hat über die Jahrhunderte das Streben der Menschheit nach fortschrittlichen Technologien dazu geführt, dass wir die Natur als unterlegen betrachteten. Das fällt uns jetzt auf die Füße. Wir stellen dieses Paradox dar, indem wir die Ähnlichkeiten der Struktur von Blattadern und Münchens Stadtplan ausdrücken.



VICTORIA GRABNER Das Projekt zielt darauf ab, München zu
MINEA PASCUAL verschönern und der Natur wieder mehr
PAULA PÜRZER Raum zu geben. In einem dafür aufgebauten
 Workshop-Stand können Passant*innen lernen,
 wie sie Samenbomben herstellen. Diese Samenbomben, bestehend aus
 einer Mischung aus Erde, Ton und Samen, werden dann in der Stadt
 verteilt, um grüne Oasen zu schaffen. Das Projekt fördert nicht nur die
 Verschönerung der Stadt, sondern auch das Bewusstsein für Umwelt-
 schutz und die Bedeutung von Grünflächen in urbanen Räumen. Jeder
 kann teilnehmen und einen kleinen Beitrag zur Verbesserung des
 Stadtbildes leisten.



TAKE ONE



KLATSCHMOHN (MOHN BLUME)	BODEN: Durchlässig (z.B. Kiesboden)
KAPUZINERKRESSE	BODEN: Im Beet (geschützt, viel Sonne)
STORCHSCHNABEL	BODEN: Trocken und durchlässig (schattig oder sonnig)
STEPPEN SALBEI	BODEN: Trockener Sandboden (sonnig)
BERGENIE	BODEN: Alle Böden (sonnig oder schattig)

TAKE ONE MAKE ONE

Materielliste für ca. 13 Samenbomben:

- 25g Saatgut (Samen)
- 100g gute Blumenerde
- 100g Tonerde oder Tonmehl
- 50g Wasser
- Behälter zum anrühren

- 1) Alle Zutaten in einer Schüssel miteinander vermengen
- 2) Nach Größenwunsch Bällchen formen
- 3) Kugeln 1-2 Tage bei unter 35 Grad trocknen lassen
- 4) Seedbombs verpacken und verwenden oder verschenken
- 5) Bei trockener und kühler Temperatur sind diese ca. 2 Jahre haltbar

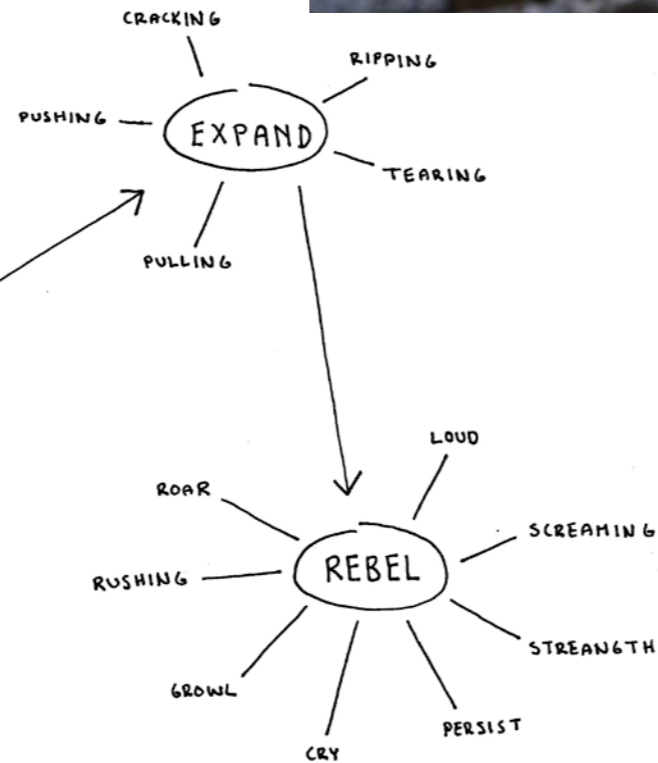
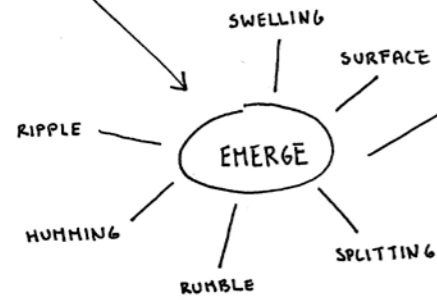
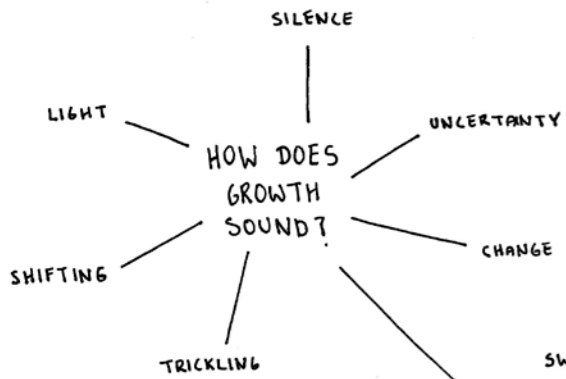
MAKE ONE

PAULA DEMMEL Menschen versuchen die Entwicklung
 JULIA GANSER der sich selbst
 ESTEFANIA PEREZ SILVA MERCADO regulierenden Wildnis zu kontrollieren.
 ELISABETH SYDOW Von Unkraut verursachte Risse in Stein und Wurzeln, die das Muster der Pflastersteine zerstören, zeigen, dass die Natur sich den Einschränkungen widersetzt und gegen die ihr auferlegten Regeln rebelliert. Das scheinbar aus dem Inneren des Baumes kommende Audio macht den sonst stummen Befreiungskampf des Baumes hörbar.

regulierenden Wildnis zu kontrollieren. Von Unkraut verursachte Risse in Stein und Wurzeln, die das Muster der Pflastersteine zerstören, zeigen, dass die Natur sich den Einschränkungen widersetzt und gegen die ihr auferlegten Regeln rebelliert. Das scheinbar aus dem Inneren des Baumes kommende Audio macht den sonst stummen Befreiungskampf des Baumes hörbar.



THE PROCESS OF BREAKING FREE



DAVID CLAASSEN Desire Paths sind Trampelpfade in Grünflächen,
JAKOB LECHNER die entstehen, wenn Menschen künstlich
KALLE LIST angelegte Wege verlassen. Sie sind Ergebnis
VALENTIN MOSER natürlicher Bewegungsdynamiken, die das
intuitive Verhalten der Menschen offenbaren,

vergleichbar mit den instinktiven Bewegungsmustern in der Tierwelt. Die exakte Reproduktion eines natürlichen Desire Paths durch künstliches Material schafft ein Spannungsverhältnis zwischen dem spontanen, intentionslosen Verhalten und der geplanten, künstlichen Gestaltung urbaner Räume.

TRACING A DESIRE PATH



ANNA-LENA KLINGLER Stellen Sie sich vor: Sie laufen durch die
FLORIAN ROTHER Stadt, vertieft in Ihre Gedanken. An einer Ecke sitzt ein Mensch, der um Hilfe bittet.

Sein Blick ist leer, seine Kleidung schmutzig, seine Hand ausgestreckt. Doch Sie nehmen ihn kaum wahr. Ihr Blick ist starr auf den Boden gerichtet, Ihre Schritte beschleunigen sich. Aber warum? Verdrängen wir die aufkommenden Emotionen und das Mitgefühl? Verdrängen wir die Existenz dieses Menschen, um unsere Komfortzone nicht zu verlassen?

UNSICHTBARE GESELLSCHAFT: DIE KUNST DER VERDRÄNGUNG

All we own
is not all we are.

Verdrängst du den Anblick
oder die Wahrheit?

Vorbeigehen oder verdrängen –
was ist
dein Alltag?



Was wir sehen, was wir fühlen,
was wir verdrängen.

Was verdrängst du,
wenn du wegschaust?



→ VERSCHIEDENE STANDORTE IN DER
MAXVORSTADT, AN BELEBTEN ORTEN,
LITFASSÄULEN, BAUSTELLEN, WAHLPLAKATEN

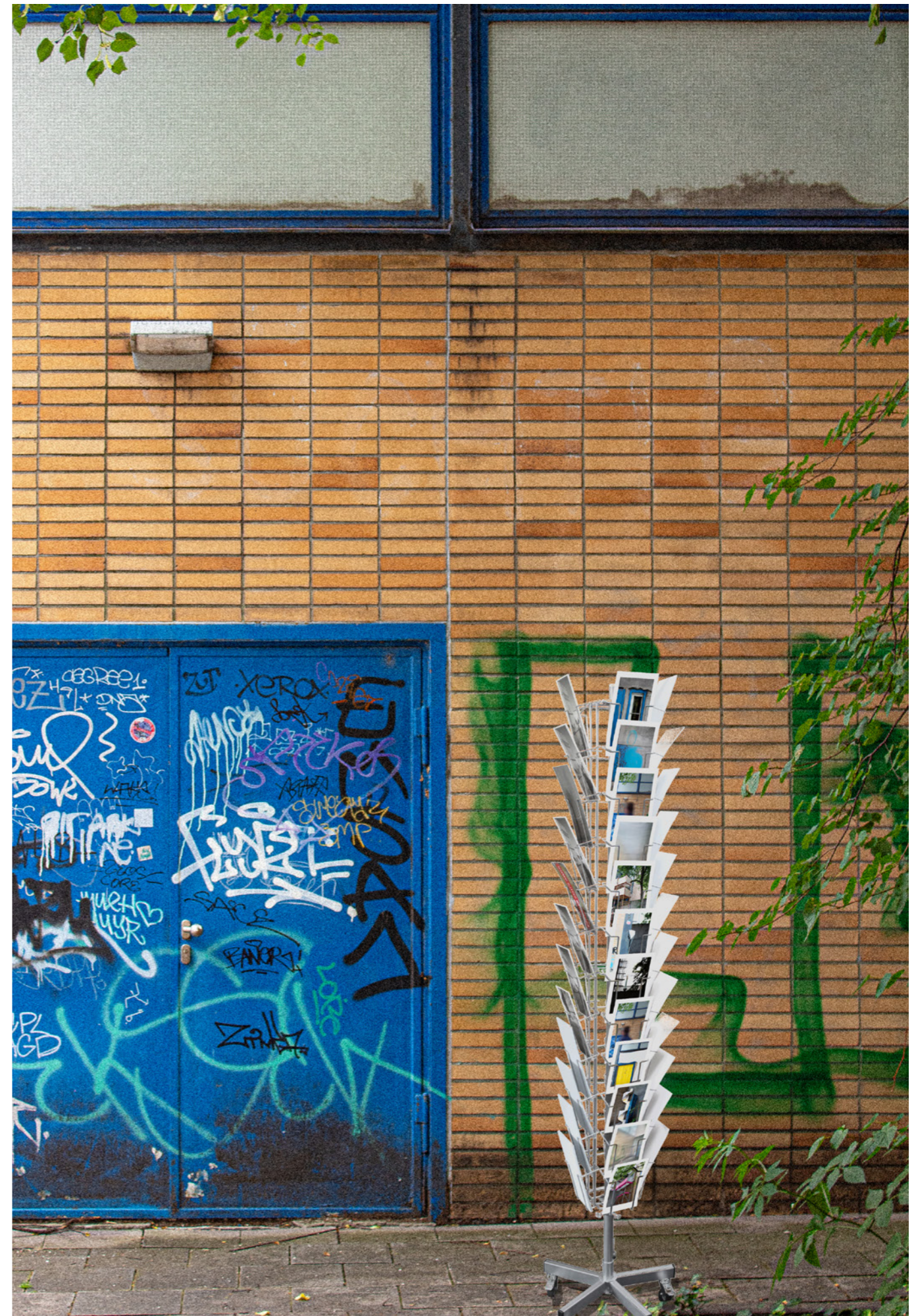
MATTEO FYNN ACHTER Durch unsere Inter-
PAUL JAKOB EUSER vention verschmilzt

die Grenze zwischen Rea-

lität, Assoziation und Entfremdung. Scheinbar all-
tägliche Details des Stadtraumes werden mithilfe von
künstlicher Intelligenz analysiert, augmentiert und
abstrahiert. Die Ergebnisse werden als Postkarten ab-
gedruckt und vor Ort in einem Kartenständer präsen-
tiert, der zum Durchblät-
tern der einzelnen Motive
einlädt. Durch die verschie-
denen Aspekte der Erwei-
terung und Entfremdung
sollen Passant*innen an-
gehalten werden, die räum-
liche Situation aus neuen
Perspektiven zu betrachten.



URBAN ECHOES (AUGMENTED SPACES)



TERESA FISCHER Unsere Performance erforscht die Beziehung
RUTH HENNEKE zwischen Stadt und Natur. Am Josephsplatz in
EMELIE NOVAK München umhüllen wir Bäume und städtische
KLARA WINTER Infrastruktur mit Frischhaltefolie, um die künstliche
Erhaltung der Natur in urbanen Räumen darzustellen. Dies soll zum Nachdenken anregen: Welche Barrieren trennen dich von der Natur? Was hält dich fern? Was versuchen wir zu bewahren? Leben wir mit der Natur oder zerstören wir sie? Durch diese Performance möchten wir die Spannungen zwischen dem Bedürfnis, Natur zu bewahren, und dem Drang, sie zu kontrollieren, sichtbar machen und dazu einladen, die Definition von Natürlichkeit in der Stadt neu zu überdenken.



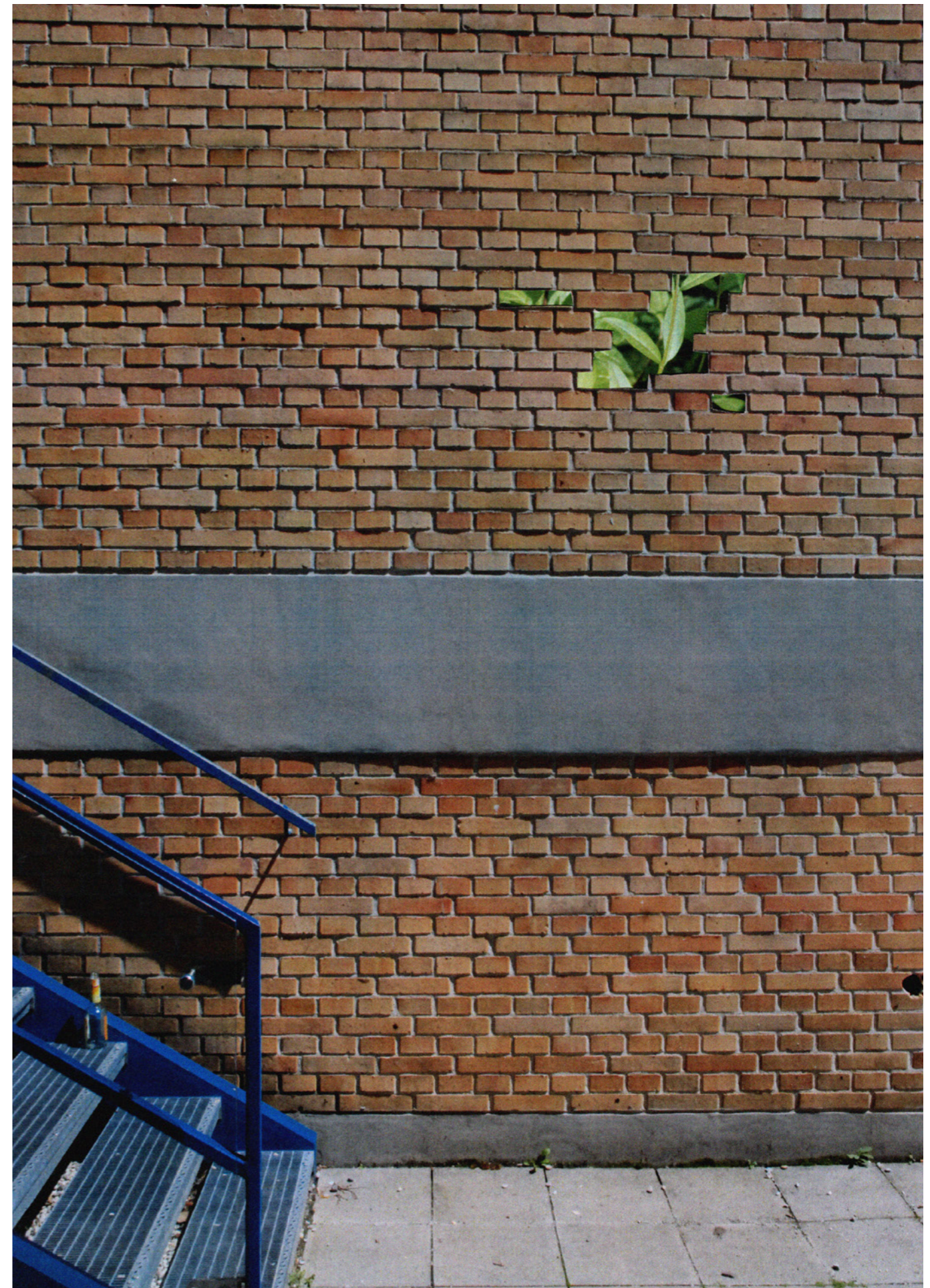
VERPACKTE NATUR

ANNA LANDSIEDLER Der Stadtraum wird von einem System aus
 TOBIAS MANEGOLD Straßen, Mauern und Fassaden geprägt,
 CONSTANTIN MEINERT in welches die Natur in Form von Be-
 HANNAH SCHMIDT pflanzung und Grünflächen bewusst
 LEA SCHMIDT platziert wird. Durch die Integration von
 MATS WÖBCKE spiegelnden Flächen in Lücken des versiegelten
 Stadtraums wird Begrünung auch dort sichtbar,
 wo sie normalerweise nicht zu finden ist. Die klare Ordnung von Natur
 und Stadt wird visuell gestört und ihre Erscheinungsformen miteinander

verschränkt. Der Blick
 in den Spiegel schafft
 einen Perspektivwech-
 sel und lässt die Natur
 in einem neuen Kon-
 text erscheinen.



VERSPIEGELT

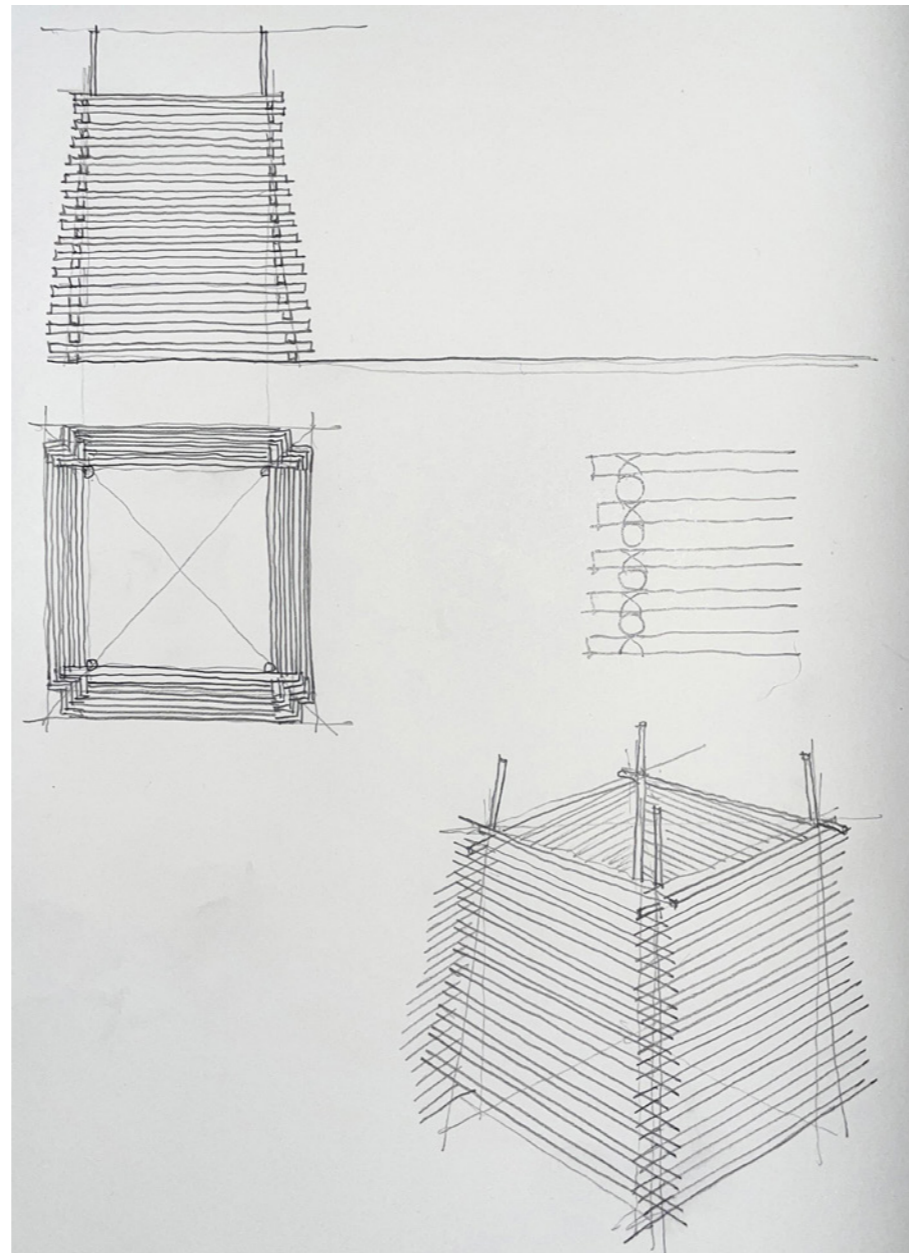
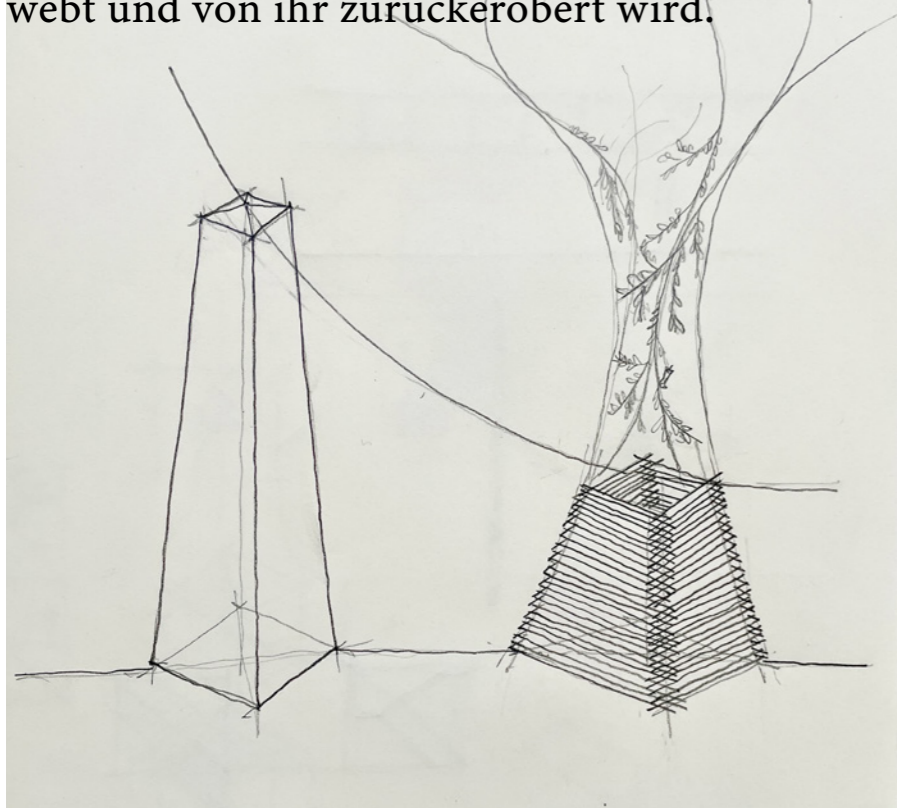


JONATHAN BARTHELMES Der Alte Nordfriedhof: ein Ort der
MIRCEA BOTEZATU Transformation, an dem der Mensch
LUCIA-SOPHIE MAIER einst seine letzte Ruhe fand. Heutzutage
ist der Friedhof stillgelegt. Dafür wachsen

Moos und Efeu an den Grabsteinen empor. Die Natur erobert sich also langsam ihren Lebensraum zurück, nachdem sie der Mensch lange Zeit zurückgedrängt hat. Eine aus Zweigen geformte Skulptur soll genau diese ständig existierende Koexistenz verdeutlichen, die mit der Zeit, wie ihr Umfeld, mit der Natur verwebt und von ihr zurückerobert wird.



VERWOBENE RÜCK EROBERUNG



CARLA AUGENSTEIN
JORIS HOLLAND
NOAH PASHKEVICH
LEA SAILER
VALENTIN SCHWENDNER

Ein Mensch steht an der Straße. Seine Füße sind nackt.
Ein Passant geht vorbei. Sein Blick geradeaus.
Unbeachtet.

Der Mensch steht an der Straße.
Ein Mann geht vorbei. Er rempelt ihn an.
Unbeschwert.

Er steht weiter.
Ein Passant telefoniert, nah, laut, aufbrausend.
Unaufhaltsam.

An der Straße steht ein Mensch.
Es fängt an zu regnen. Der Mensch
ist zunehmend nass.
Tropfend nass.

Er steht weiter.
Ein Passant zieht die letzten Züge von seiner
Zigarette, wirft sie neben die nackten Füße.
Er zerdrückt sie mit seinen Turnschuhen.
Unbekümmert.

Ein Mensch steht an der Straße herum.
Ein Hausbewohner kommt aus dem Haus.
Er stellt einen Müllsack an die nackten Füße.
Erledigt.

Der Mensch steht weiter an der Straße.
Bierflaschen werden von einer Gruppe von
Partygästen vor ihm abgestellt.
Unbeachtet.

Stehen.
Ein Partygast, leicht angetrunken, öffnet seine Hose.
Er pinkelt an den Menschen.
Unbekümmert.

Ein Mensch steht.
Ein Pfandsammler humpelt, hebt die Bierflaschen
auf. Er schüttet die letzten Schlucke über die Füße.
Unbehelligt.

Der Mensch steht immer noch.
Ein Straßenkehrer geht vorbei, kehrt die Straße.
Die Füße des Menschen werden abgekehrt.
Unaufhaltsam.

Mensch. Straße. Stehen.
Eine Gruppe Jugendlicher läuft vorbei, laute Musik,
Cola-Dosen werden auf die Straße geschmissen,
zertreten, weggekickt.
Ignoriert.

Der Mensch steht weiter.
Eine Anwohnerin wringt ihre Lumpen aus. Sie schüt-
tet ihr dreckiges Putzwasser über die nackten Füße.
Unbekümmert.

Ein Mensch steht auf der Straße herum.
Ein Auto fährt dicht heran, parkt. Eine Frau öffnet
die Beifahrertür, rempelt den Menschen an, steigt
aus, verabschiedet sich, geht ins Haus. Das Auto
fährt weg.
Unbeteiligt.

Der Mensch steht. Seine Füße sind nackt.
Ein Gärtner säubert die Grünstreifen. Der Mensch
wird abgestochen, abtransportiert.
Belanglos.

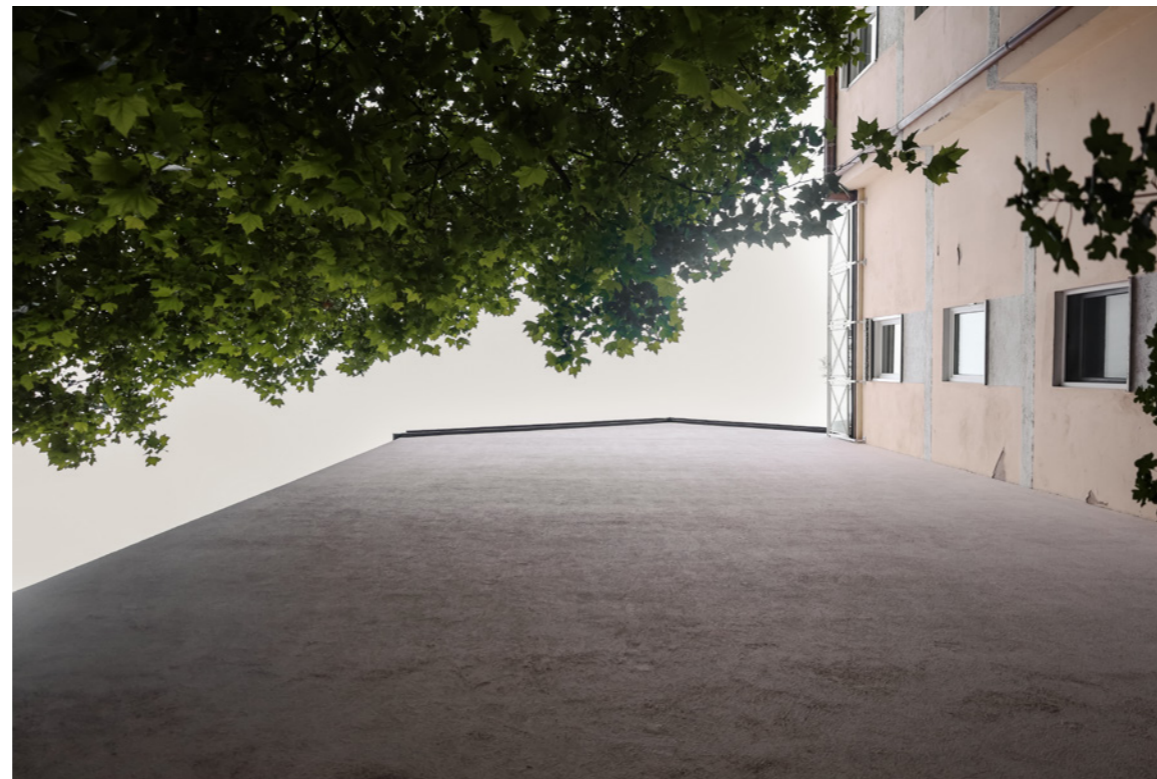


VER
WURZELT
AM
STRASSEN
RAND



EVA HERRMANN Der Vorplatz an der Theresienstraße ist als
NELE HOHMANN Übergangsbereich zwischen Straße und Fassade
TIM RUF mit Platz für drei Grünflächen angelegt. Was als
gepflegte Beete gedacht war, ist als Fläche mit Gestrüpp
und Bäumen vernachlässigt worden. Menschen gehen nur vorbei und
beachten weder den Platz noch die Pflanzen. Was passiert, wenn ich der
Natur eine Stimme gebe, wenn Bäume, Boden, Pflanzen mit dem Men-
schen einen Dialog eingehen, wenn ihre kreisenden Gedanken ausge-
sprochen werden?

WAS PASSIERT, WENN ICH DER NATUR EINE STIMME GEBE?



City.Sphere

Stadt als Lebensraum – city + bio(sphere)

Diese Publikation erscheint im Rahmen der Lehrveranstaltung „Künstlerische Methoden“ im Sommersemester 2024.

Verlag:

TUM School of Engineering and Design
Technical University of Munich
Arcisstraße 21
80333 München
www.ed.tum.de
kommunikation@ed.tum.de

TUM School of Engineering and Design
Department of Architecture
Lehrstuhl für Bildende Kunst, Prof. Karianne Fogelberg
Hg. Karianne Fogelberg, Elke Dreier, Florian Ecker,
Ute Heim, Florian Lechner

ISBN: 978-3-948278-49-6

2024



Verantwortlich: Karianne Fogelberg
Redaktion: Elke Dreier
Bildredaktion: Florian Ecker
Produktionsleitung: Florian Lechner
Lektorat: Markus Zehentbauer

Grafik: Daniel Schneider, atac.de

Druckerei: MXM Digital Service GmbH
Auflage: 250 Exemplare

Texte: Alle Rechte liegen bei den Autor*innen.

Bildnachweis:

Cover: Foto © Tomas Castelazo, www.tomascastelazo.com
Umschlagklappe innen: Foto © Marcus Christensen, Pexels.com
Aktionsradius: OpenStreetMap, Open Data
Commons Open Database-Lizenz (ODbL)
S. 4, 6–7: Fotos © Florian Ecker
S. 8: Foto © Kristina Pujkilovic
S. 9: Foto © Samuel Winter
S. 11 oben: Foto © Samuel Winter
S. 11 unten: Foto © Kristina Pujkilovic
S. 12: Abbildung © Ludwig Schönle
S. 13 oben: Foto © Ferdinand Ludwig
S. 13 unten: Foto © Samuel Winter
S. 14–15: Foto © Florian Lechner,
Zeichnung von Pablo Cárdenas Prieto
S. 24–25: Foto © Florian Lechner
S. 26–127: Die Urheber- und Bildrechte dieser
Inhalte liegen bei den jeweiligen Studierenden.
S. 130: Hundertwasser, 766 BAUMMIETER,
Architekturzeichnung, Wien, 1976
© 2024 NAMIDA AG, Glarus, Schweiz

Planungsansätze und gestalterische Visionen zur Förderung regenerativer Ökosysteme in der Stadt

Animal-Aided Design —→ ist eine Methode, die den Schutz und die Förderung von wild lebenden Tieren und Stadtplanung auf lokaler Ebene miteinander in Einklang bringt, indem Stadtplaner*innen, Architekt*innen und Landschaftsarchitekt*innen ökologisches Wissen in der Sprache und den ästhetischen Codes ihres Berufsstandes vermittelt wird. Die Grundidee von Animal-Aided Design besteht darin, das Vorkommen von Tieren in den Planungsprozess einzubeziehen, sodass sie zu einem integralen Bestandteil der Gestaltung werden. Die Bedürfnisse der Tierarten stellen Randbedingungen für den Planungsprozess dar, dienen aber auch als Inspiration für den Entwurf selbst. Animal-Aided Design eignet sich für Neuplanungen, kann aber auch bei der Sanierung angewendet werden. Es kann auch zur Optimierung der Gebäude- und Grünflächenpflege eingesetzt werden, mit dem Ziel, das Vorkommen wild lebender Tiere zu fördern. Die Methode, die von dem Biologen Wolfgang W. Weisser und dem Landschaftsarchitekten Thomas E. Hauck entwickelt wurde, findet heute in der Arbeit des Studios Animal-Aided Design Anwendung.

Quelle: <https://animal-aided-design.de/methode/>

Baubotanik —→ beschreibt eine Bauweise, bei der Bauwerke durch das Zusammenwirken technischen Fügens und pflanzlichen Wachstums entstehen. Dazu werden lebende und nicht lebende Konstruktionselemente so miteinander verbunden, dass sie zu einer pflanzlich-technischen Verbundstruktur verwachsen: Einzelne Pflanzen verschmelzen zu einem neuen, größeren Gesamtorganismus, und technische Elemente wachsen in die pflanzliche Struktur ein. Mit dieser Definition wird das Thema der lebenden Architektur mit Bäumen erstmals 2007 am Institut Grundlagen moderner Architektur (IGMA) der Universität Stuttgart begrifflich klar gefasst und gleichzeitig ein weites interdisziplinäres Feld eröffnet. Anders als technisch konstruierte Bauten stehen baubotanische Bauwerke in einem aktiven Austausch mit ihrer

Umwelt. Sie können sich selbst erhalten und reparieren und verändern das Mikroklima ihrer unmittelbaren Umwelt. Sie benötigen aber auch ein Umfeld, das die notwendigen Ressourcen für ein gesundes Wachstum bereitstellt. Daher gilt es in der Baubotanik, die Interaktion zwischen Bauwerken und der Umwelt strategisch so weiterzuentwickeln, dass

ein komplexes und abgestuftes System entsteht, das durch heterogene Räume und Umweltbedingungen vielfältige Angebote für Bewohner und ökologische Prozesse bietet. Bäume und deren Wachstumsprozesse zu nutzen, um lebende Bauwerke entstehen zu lassen, ist ein Ansatz, der in der Geschichte in vielfältiger Form immer wieder aufscheint und über eine eigene Tradition visionärer Entwürfe verfügt. Als wichtige historische Referenz der Baubotanik gelten neben den Tanzlinden die lebenden Brücken der Khasi.

Quelle: <https://www.o-l-a.eu/baubotanik/>

Baummieter —→ 1971 forderte der Künstler Friedensreich Hundertwasser (1928–2000) in seinem Manifest „Verwaltung der Städte“ die radikale Umgestaltung der Stadt. Zwei Jahre später setzte er mit seiner Intervention der „Baummieter“ bei der Triennale in Mailand einen symbolischen Verwaltungsakt und pflanzte 15 Bäume in Privatwohnungen in der Via Manzoni, wo sie aus den Fenstern wuchsen. Damit inspirierte er den Architekten Stefano Boeri nach eigenen Angaben zu seinem Entwurf für den Bosco Verticale (2014) in Mailand. Der junge Boeri sah Hundertwasser 1973 bei der Triennale mit einem großen Baum in der Hand durch die Straßen spazieren. Dieser schrieb im Vorfeld zu seiner ersten „Baummieter-Aktion“, auf die weitere folgten und die er später in seinen Gebäudeentwürfen verstetigte: „So viel Raum in der monotonen sterilen Stadt ist nicht bewohnt. Also warum soll nicht ein Baum anstatt eines Menschen in einer Wohnung wohnen, wenn der Sauerstoff rar wird? Man braucht nur ein Fenster einer Wohnung und etwas Raum dahinter. Dies ist etwas sehr Wichtiges und kann die Stadt mehr revolutionieren, als wenn man nur die Dächer mit Wäldern bedeckt. Denn die Baummieter, die sich aus den Fenstern lehnen, die sieht man schon von weitem, an denen kann sich jeder freuen, die Dachgärten und Dachwälder sieht man meist von der Straße nicht. [...] Die Autos haben die Bäume in die Stockwerke verdrängt. Die senkrechten sterilen Wände der Häuserschluchten, unter deren Aggressivität und

Tyrannie wir täglich leiden, werden wie grüne Täler, wo der Mensch frei atmen kann. Der Baummieter zahlt seine Miete mit Sauerstoff, durch seine Staubschluckkapazität, als Anti-Lärmmaschine durch Erzeugung von Ruhe, durch Giftverteilung, durch Reinigung des verseuchten Regenwassers, als Produzent des Glücks und der Gesundheit, als Schmetterlingsbringer und durch Schönheit und mit vielen anderen Valuten.“

Quellen: https://www.hundertwasser.com/oekologie/arch22_triennale_mailand_2017; https://www.hundertwasser.com/texte/tree_tenant_letter

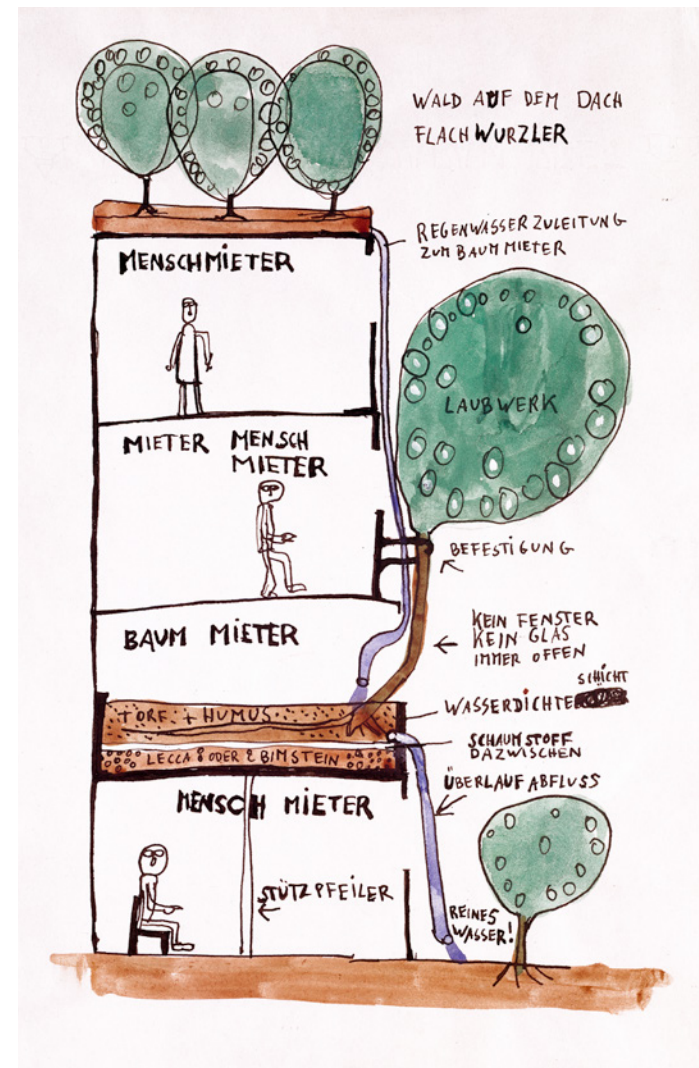
Spaziergangswissenschaft —→ Der Schweizer Lucius Burckhardt (1925–2003) begründete in den 1980er-Jahren mit der Promenadologie, der Spaziergangswissenschaft, eine Theorie des Blicks und der Perspektive, die sich mit den Sequenzen beschäftigt, in denen die Betrachtenden ihre Um-

welt wahrnehmen. Die Wahrnehmung des vermeintlich Typischen der Stadt oder der Landschaft ist zum einen Selektionsprozess und zum anderen Integrationsleistung des Wahrnehmenden. Die einzelnen Stationen werden in der Wahrnehmung der Betrachtenden wie Perlen auf eine Kette gereiht und zu einer Kontinuität zusammengefügt. Das Erkenntnisinteresse bei den Spaziergängen besteht darin, die absichtlichen und die unabsichtlichen Effekte der Stadtgestaltung auszuloten und auf die Gefühle und das Verhalten der Nutzer*innen hin zu befragen. Bereits in den 1960er-Jahren stellten die umherstreifenden Situationist*innen eine Verbindung von Psychologie und Geografie her, die sich bei Burckhardt zu einer konkreten Utopie von Stadtgebrauch weiterentwickelte.

Quelle: Helmut Holzapfel, Martin Schmitz, „Lucius Burckhardts Promenadologie“, *Arch+* 183, in: *Situativer Urbanismus*, 2007, S. 30

xDesign Environmental Health Clinic —→ In den 2000er-Jahren entwickelte die Künstlerin Natalie Jeremijenko an der New York University unter diesem Namen partizipative Interventionen im urbanen Kontext, die dazu einladen, unsere Beziehung zu natürlichen Systemen neu zu denken und den Begriff der individualisierten Gesundheit umzudeuten und durch umweltbedingte Faktoren zu erweitern: „Die Environmental Health Clinic ist wie jede andere Klinik, nur dass Leute mit Anliegen in die Klinik kommen, die die Umweltgesundheit betreffen, und sie mit Verschreibungen für Dinge verlassen, die sie machen können, um die Umweltgesundheit zu verbessern – anstatt mit medizinischen Anliegen in die Klinik zu kommen und sie mit Rezepten für Medikamente zu verlassen. Die Vorstellung, dass Gesundheit intern, atomisiert, individuell und pharmazeutisch ist, ist weitestgehend falsch. [...] Gesundheit ist extern, sie vereint uns. Im Gegensatz zur genetisch vorbestimmten oder individualisierten Gesundheit können wir etwas für sie tun.“ Mit ihren Interventionen lenkt Jeremijenko den Blick auf den Abrieb von Autoreifen in New York City oder pharmazeutische Rückstände im Hudson River und wie diese uns ebenso wie anderen Lebewesen schaden, und schlägt spielerisch inszenierte Maßnahmen vor, mit denen wir in die Systeme eingreifen und Biodiversität im Boden, im Wasser und zu Land fördern können – für unsere Gesundheit und die der Umwelt.

Quelle: Natalie Jeremijenko, *The Art of the Eco-Mindshift*, Oktober 2009, https://www.ted.com/talks/natalie_jeremijenko_the_art_of_the_eco_mindshift



Friedensreich Hundertwasser, Baummieter, 1976

antennae, The Journal of Nature in Visual Culture, Giovanni Aloi (Hg.), „Vegetal Entanglements“, Nr. 51–53, 2020–2021.

Peter Arlt, „Lästige Zonen – Gewöhnliche Orte“, in: *Kunstforum International*, Bd. 145, Künstler als Gärtner, Mai–Juni 1999.

Rosi Braidotti, Maria Hlavajova (Hg.), *Posthuman Glossary*, London: Bloomsbury Academic 2018.

Lucius Burckhardt, *Warum ist Landschaft schön? Die Spaziergangswissenschaft*, Markus Ritter, Martin Schmitz (Hg.), Berlin: Martin Schmitz 2006.

Gilles Clément, Philippe Rahm, Giovanna Borasi, *Environ(ne)ment. Approaches for Tomorrow*, Mailand: Skira 2007.

Beatriz de Costa, Kavita Philip (Hg.), *Tactical Biopolitics. Art, Activism, and Technoscience*, Cambridge, MA: MIT Press 2008.

Laura Drouet, Olivier Lacrouts (Hg.), *Plant Fever. Towards a Phyto-centred Design*, Oostkamp: Stichting Kunstboek bvba, CID au Grand-Hornu 2020.

Ignacio Fariás, Tomás Sánchez Criado, Felix Remter, „How Would Animals and Architects Co-Design if we Built the Right Contract?“, in: Martín Tironi, Marcos Chilet, Carola Ureta Marín, Pablo Hermansen (Hg.), *Design For More-Than-Human Futures*, London: Routledge 2023, S. 92–102.

Karianne Fogelberg, „Design jenseits des Menschen: Julia Lohmanns Department of Seaweed als posthumane Designpraxis“, in: Susanne Witzgall, Marietta Kesting (Hg.), *Human after Man*, Berlin: diaphanes 2023, S. 229–243.

Matthew Gandy, *Natura Urbana. The Brachen of Berlin*, Dokumentarfilm, 72 min., 2017.

Hartmut Geerken, James L. Wolf (Hg.), *Sun Ra. The Immeasurable Equation*, Norderstedt: BoD – Books on Demand 2005.

Donna J. Haraway, *The Companion Species Manifesto. Dogs, People, and Significant Otherness*, Chicago: Prickly Paradigm Press 2003.

Ariane Lourie Harrison (Hg.), *Architectural Theories of the Environment. Posthuman Territory*, New York: Routledge 2012.

Thomas E. Hauck, Beate Apfelbeck, Stefanie Hennecke, Christine Jakoby, Wiebke Reinert, Annette Voigt, Wolfgang W. Weisser, „Die Planung von Städten als Orte der Cohabitation“, in: Christian Peer, Angelika Psenner (Hg.), *Urbane Mixturen. Städtebau und Stadtplanung als relationales Handlungsfeld*, Bielefeld: transcript 2024, S. 193–215.

Hennecke, André Krebber, Wiebke Reinert, Mieke Roscher (Hg.), *Urbane Tier-Räume*, Schriften des Fachbereichs Architektur Stadtplanung Landschaftsplanung der Universität Kassel, Bd. 4, Berlin: Dietrich Reimer 2017.

Ursula K. Heise, *Nach der Natur. Das Artensterben und die moderne Kultur*, Berlin: Suhrkamp 2010.

Florian Illies, *Zauber der Stille*, Berlin: S. Fischer 2023.

Nikolaus Kuhnert, Anh-Linh Ngo (Hg.), *ARCH+ 247, Cohabitation*, 2022.

Kulturstiftung des Bundes (Hg.), *Cohabitation*, Magazin #36, 2021.

Emma Lavigne (Hg.), *Pierre Huyghe*, München: Hirmer 2014.

Anna Lowenhaupt Tsing, *Der Pilz am Ende der Welt. Über das Leben in den Ruinen des Kapitalismus*, Berlin: Matthes & Seitz 2018.

Anna Lowenhaupt Tsing, Heather Anne Swanson, Elaine Gan, Nils Bubandt (Hg.), *Arts of Living on a Damaged Planet: Ghosts and Monsters of the Anthropocene*, Minneapolis: University of Minnesota Press 2017.

Ferdinand Ludwig, Daniel Schönle, *Wachsende Architektur. Einführung in die Baubotanik*, Basel: Birkhäuser 2022.

Christian Georg Martin, „Systematische Einleitung: Die ästhetische Einstellung zur Natur als Gegenstand der Naturästhetik“, in: ders. (Hg.), *Naturästhetik im Zeitalter der ökologischen Krise*, Paderborn: Brill/Mentis 2022, S. 1–32.

Daniel Fernández Pascual, Alon Schwabe (Cooking Sections), „What is Above is What is Below“ (2019), <https://www.e-flux.com/architecture/liquid-utility/259656/what-is-above-is-what-is-below>.

Philippe Rahm, „Thermal Sensations. The Case of the Jade Eco Park in Taichung (Taiwan): Towards an Architectural Theory of Thermal Diversity“, in: Sascha Roesler, Madlen Kobi (Hg.), *The Urban Microclimate as Artifact*, Basel: Birkhäuser, 2018, S. 102–119.

Peter del Tredici, „The Flora of the Future. Celebrating the Botanical Diversity of Cities“, in: *Places Journal*, April 2014, <https://placesjournal.org/article/the-flora-of-the-future/>.

Susanne Witzgall, Maria Muhle, Jenny Nachtigall, Marietta Kesting (Hg.), *Hybride Ökologien*, Berlin: diaphanes 2020.

Wälder. Von der Romantik in die Zukunft, Museum Sinclair-Haus – Stiftung Kunst und Natur, Deutsches Romantik-Museum, Senckenberg Naturmuseum Frankfurt, 16.03.–11.08.2024

Bending the Curve – Wissen, Handeln, [Für]Sorge für Biodiversität, Frankfurter Kunstverein, 13.10.2023–03.03.2024

Positionen aus Kunst, Design und Architektur

Martín Ávila, *Symbiotic Tactics* (2013–2016)

David Benjamin, Natalie Jeremijenko, *Amphibious Architecture* (2009)

Amy Franceschini / Futurefarmers, *Flatbread Society* (2017)

Alexandra Daisy Ginsberg, *Pollinator Pathmaker* (seit 2021)

Jakob Kukula, *Spree & Berlin – Die Stimme eines Flusses* (2022)

Office for Micro Climate Cultivation, *VERD°* (seit 2023)

Studio Ossidiana, „The Design of the Encounter, Towards Another Architecture“, Farrell Centre, School of Architecture, Planning and Landscape, Newcastle University, 09.12.2023, <https://www.youtube.com/watch?v=wdxHwLYBdaM>

Daniel Fernández Pascual, Alon Schwabe (Cooking Sections), *Offsetted* (2019)

UnDesignUnit, *Neuperlach der Tiere – Partizipativer Artenparcours* (2023)

Die Publikation gibt Einblick in die Lehre am Lehrstuhl für Bildende Kunst und zeigt 51 studentische Projekte zum Thema „City.Sphere. Stadt als Lebensraum – city + (bio)sphere“, die im Sommersemester 2024 in der Lehrveranstaltung „Künstlerische Methoden“ entstanden sind. Weitere Beiträge wie ein Gespräch und Glossar erweitern diese Dokumentation von künstlerischen Arbeiten und verorten die Frage nach der Stadt als Lebensraum von Menschen und nichtmenschlichen Lebewesen zwischen gesellschaftlichem Diskurs und gestalterischer Praxis.

Damit eröffnet die Publikation vielfältige Perspektiven zum Thema im Spannungsfeld zwischen gestalterischen und künstlerischen Ansätzen und weist über das Semester hinaus.